

Metallarbeiter-Zeitung

Organ für die Interessen der Metallarbeiter

Publikationsorgan des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes u. d. Allg. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter

Erscheint wöchentlich am Samstag.
Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark.
Eingetragen in die Reichspost-Zeitungsliste.

Verantwortlich für die Redaktion: Joh. Scherm.
Redaktion und Expedition: Stuttgart, Rätestraße 18 b.
Telephonruf: Nr. 3392.

Inserate für Stellenvermittlung
Preis der sechsgepaltenen Kolonelle 1 Mark.
Geschäftsinsere finden keine Aufnahme.

In einer Aufl. von **241300** Exemplaren
erscheint diese Ztg.

Wirtschaftliche Rundschau.

Der Friede ist geschlossen, aber noch ist es nicht zu sehen, welche Einwirkungen er auf den Weltmarkt und Deutschland ausüben wird. Die Bedingungen des Friedensschlusses sind der deutlichste Beweis für die Bedeutung dieses Krieges auf ökonomischem Gebiet. Auf finanzielle Erfolge, auf die Kriegszuschüßigung, die Entlastung der Steuerzahler, haben die Regierenden Japans verzichtet, die ökonomischen Erfolge auf dem Gebiet des Handels und der Produktion sind alles, was sie brauchen. Eine neue Zeit der Wirtschaft in Ostasien und damit der Weltwirtschaft ist angebrochen. Von ihr aber dürfen wir für die nächste Zukunft noch nicht große Wirkungen erwarten, die Weltwirtschaft ist zu groß, als daß die ersten Phasen der kapitalistischen Entwicklung der Mandchurie sie beeinflussen könnte. Worauf die nächste Zukunft zu rechnen hat, ist die Wiederherstellung des wirtschaftlichen Gleichgewichtes in den beiden Reichen.

Das wichtigste Ereignis der letzten Wochen auf unserem Gebiet ist eine Preiserhöhung in der elektrotechnischen Industrie. Eine Anzahl erster Elektrizitätsfirmen hat ihre Rundschau durch ein Rundschreiben vom 1. August benachrichtigt, daß sie mit Rücksicht auf die Steigerung der Preise der Rohmaterialien und der Arbeitslöhne die Preise für Starkstromdynamos und Motoren, Transformatoren, Anlauf- und Regulierapparate um 10 Prozent erhöhen. Zugegeben, daß manches teurer geworden, besonders das Kupfer. Sein Preis stieg seit Jahresbeginn um 6 bis 10 Prozent. Zweifellos ist es aber dennoch, daß die elektrotechnischen Unternehmungen jetzt die Zeit für gekommen erachten, die günstige Konjunktur durch hohe Preise auszunutzen und sehr wahrscheinlich ist es, daß diese Preiserhöhung auch auf die Preise der Maschinenindustrie, der Gießereien, vielleicht sogar auf die großen Hoheisen- und Stahlverbände „belebend“ einwirken wird. Das Vorgehen der elektrotechnischen Industrie ist daher nicht nur an sich von großer Bedeutung für die deutsche Volkswirtschaft, sondern auch in den Folgen, die es nach sich ziehen kann. Wenn die Sache so weiter geht, dann wird man bald in der Ferne die Klippen der nächsten Krise auftauchen sehen, die heute noch unsichtbar sind. Preisstreiberien erhöhen die Geschwindigkeit, mit der ihnen zugelegt wird.

Noch eines ist bemerkenswert: Die Gemeinsamkeit des Vorgehens der großen Gesellschaften, vornehmlich der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft, der Siemens-Schuckertwerke und Sellen & Guilleaume-Lahmeyer. Es scheint, daß heute bereits ein recht intimes Verhältnis, wenn nicht ein Kartell auf gewissen Gebieten zwischen den großen Gesellschaften besteht.

Über den Arbeitsmarkt im Juli an Hand der amtlichen Mitteilungen zu berichten, ist jetzt ein wenig verspätet. Wir wollen nur hervorheben, daß die Kesselbauindustrie so gut beschäftigt war, daß außergewöhnlich großer Arbeitermangel herrschte und Lohn-erhöhungen in größerem Maßstab stattfanden. Im übrigen konstatiert der Bericht ein Fortdauern der günstigen Konjunktur im allgemeinen, von Lohn erhöhungen ist aber sonst nicht viel zu lesen. In der elektrischen Industrie fanden solche bei der Fabrikation von Kabeln und isolierten Drähten statt, um einem zu starken Wärmestrom der Arbeiter in landwirtschaftliche Betriebe vorzubeugen. Dieses Fabrikationsgebiet betreffen, nebenbei bemerkt, die vorhin besprochenen Preiserhöhungen in der elektrischen Industrie nicht.

Aus der Eisen- und Stahlindustrie laufen noch fortgesetzt die Geschäftsberichte der großen Gesellschaften ein, die am 1. Juli ihr Geschäftsjahr abschließen. Sie sprechen für sich selbst. Verhältnismäßig am ungünstigsten ist der Abschluß der Union, Aktiengesellschaft in Dortmund, die durch den Bergarbeiterstreik 800 000 Mk. verlor. Der Bruttogewinn beträgt 4 855 000 Mk. gegen 5 431 000 Mk. im Vorjahr, davon verbleibt aber genug, um dieselbe Dividende wie im Vorjahr, 5 Prozent auf die Vorzugsaktion mit 540 000 Mk. und 2 Prozent auf die Aktien Lit. C. mit 504 000 Mk., zu verteilen.

Der König in Ruhrort scheint wirklich im Stahlwerk-Verband nicht unzulommen. Sein Bruttogewinn ist von 6 187 000 auf 7 162 000 Mk. gestiegen, die Dividende wird von 8 auf 10 Prozent erhöht! Genügt das seinen Direktoren nicht?

Die Rheinischen Stahlwerke zu Weidenich bei Ruhrort werden wie im Vorjahr 9 Prozent Dividende verteilen, obwohl das Kapital um eine Million größer ist, seit Weidenich die Duisburger Eisen- und Stahlwerke im Jahre 1904 in sich aufgenommen. Der Bergarbeiterstreik brachte einen Verlust von 700 000 Mk., ohne ihn wäre die Dividende mindestens um 2 Prozent höher geworden. Das Kapital wird schon wieder erhöht von 28 auf 30 Millionen.

Nicht übel ist die Bilanz der Westfälischen Drahtwerke, Langendreer. Der Reingewinn beträgt 592 000 Mk. (im Vorjahr 819 000 Mk.). Davon wurden 128 000 Mk. als Reserven zurückgelegt, 72 000 Mk. (im Vorjahr 33 000 Mk.) an Lantien ausbezahlt, und der Rest wird als 15prozentige Dividende verteilt. Im vorigen Jahre gab es nur 10 Prozent. Der Streik hat dem Werke 60 000 Mk., gleich 2 1/2 Prozent des Aktienkapitals, gekostet.

Die Bergbau- und Hüttenaktiengesellschaft Friedrichshütte, Reunkirchen, hat einen Bruttogewinn von 291 000 Mk. (im Vorjahr 289 000 Mk.), von dem als Reingewinn nur 29 000 Mk. (im Vorjahr 14 000 Mk.) in Betracht kommen. Es wird daher keine Dividende verteilt. Unter anderem hat nach Angabe des Vorstandes der „unselbige Bergarbeiterstreik“ das reguläre Profitmachen verhindert.

Der Siegen-Solinger Gußstahl-Aktienverein hat für 1904/05 einen Reingewinn von 40 000 Mk. (im Vorjahr 29 000 Mk.) und wird 3 Prozent (im Vorjahr 0) Dividende verteilen. Der

Bergarbeiterstreik hat einen großen Teil des Gewinnes aufgezehrt. Überhaupt scheint es nach den jüngsten Geschäftsberichten, daß die Kleinen ihn schärfer gespürt als die Großen, und das ist auch sehr begreiflich.

Die Lothringer Eisenwerke Urs a. d. Mosel verteilen keine Dividende (im Vorjahr 2 Prozent).

Über das Eisenwerk Rote Erde schreibt die Rheinisch-Westfälische Zeitung: „Bekanntlich beabsichtigt die Verwaltung schon seit längerer Zeit die Sanierung der Gesellschaft, die sie selbst für unumgänglich notwendig hält. Es wurden bereits verschiedene Sanierungspläne erwogen. Da aber für die Art der Durchführung derselben von großer Wichtigkeit ist, ob und in welcher Weise die seit langem schwebenden Verhandlungen zwischen reinen Walzwerken und Stahlwerkverband zur Erledigung gelangen, so hat die Verwaltung bisher hierauf mit der Sanierung gewartet. Neuerdings nehmen die Verhandlungen mit dem Stahlwerkverband wieder ernstesten Charakter an und lassen eine baldige Verständigung und damit auch die Möglichkeit erhoffen, daß die Verwaltung einen Sanierungsantrag mit Aussicht auf Erfolg vorlegen kann. Das am 1. Juli abgelaufene Geschäftsjahr ist besser verlaufen als das Vorjahr; doch bleibt immer noch eine Unterbilanz bestehen. (Das Vorjahr schloß mit einem Rohgewinn von 33 875 Mk. ab, der zu Abschreibungen benutzt wurde, so daß der aus den früheren Jahren stammende Verlust von 260 017 Mk. unverändert auf das Geschäftsjahr 1904/05 vorgetragen wurde.)“

In der Eisenindustrie haben wir auch schon wieder eine kleine Fusion. Die Rombacher Hüttenwerke kaufen die Roselhütte, Aktiengesellschaft in Mayrières bei Metz, die erst seit 1903 mit einem Aktienkapital von 6 Millionen besteht. Der Hauptaktionär der Rombacher Werke, Karl Später in Koblenz, hat die Majorität der Aktien der Roselhütte erworben und so ist die Verschmelzung eine einfache Sache der Erhöhung des Rombacher Kapitals von 24 auf 28 Millionen. Die Rombacher Werke sind größtenteils Stahl- und Walzwerke, Roselhütte Hochofen- und Eisensteinbergwerke, so daß das Hauptunternehmen durch die Verschmelzung noch „gemischter“ wird als es bisher war. Und das ist ja heutzutage die Hauptsache.

Die Generalversammlung des Stettiner Vulkan hat mit einem leichten Siege des Vorstandes geendet, denn seine Partei hatte für 5,2 Millionen Mk. Kapital in der Hand, während die Opposition nur über 2,1 Millionen verfügte. Die Debatte brachte vorzüglich ausgearbeitete Angriffe des Oppositionredners Manasse, der unter anderem die Behauptung aufstellte, es bestände die Absicht, in Hamburg nicht nur die großen, sondern überhaupt alle Qualitätsstähle zu bauen. Die Vorstandspartei widersprach dem nicht, wie sie überhaupt nicht nötig hatte, viel zu sprechen. Nun wird also die Hamburger West gebaut. Die Banken und die Elektrizitätsgesellschaften können lachen. Das Reichsmarineamt und die Hamburg-Amerika-Linie bekommen ihre nagelneue Niesenwerft. Die Frage aber, ob der Vulkan dabei besser fahren, und die andere, ob das Reich die Schiffe in Stettin nicht billiger bekommen hätte, bleiben vorläufig offen und werden sich erst in Jahren, wenn überhaupt, beantworten lassen.

Am 28. August fand unter dem Vorsth von Schieß-Düsselhof eine Ausschussung des Vereins deutscher Werkzeugmaschinenfabriken statt. Die Beschäftigung ist im allgemeinen befriedigend, wenngleich nicht allenthalben gleichmäßig. Die Nachfrage hatte in den letzten Monaten erheblich zugenommen und war vielfach so stark wie nie zuvor. Die Ausführziffern sind bedeutend gestiegen, im ersten Halbjahr 1905 wurden 164 000 Doppelzentner ausgeführt, gegen 136 000 Doppelzentner gleichzeitig im Vorjahr. Allerdings ist das Ausführgeschäft in manchen Beziehungen etwas schwieriger geworden, da im Ausland die dortige Industrie größere Anstrengungen macht, und in Rußland insbesondere die dort herrschenden zersetzten Zustände den Geschäftsbetrieb erheblich beeinträchtigen. Andererseits erwartet man von dem erhofften Friedensschluß zwischen Rußland und Japan eine beträchtliche Vermehrung des Bedarfes, nicht Loß in den beiden Ländern, sondern auch in allen anderen Abgabebieten. Was die Preise der Maschinen anbetrifft, so sind sie im allgemeinen besser geworden, obgleich sie im Inland durch den starken Wettbewerb noch immer mehr unter Druck gehalten werden als nach dem guten Bedarf an Werkzeugmaschinen berechtigt wäre. Die Lage erheint jedenfalls dazu angetan, daß die Fabriken mehr auf angemessene Preise halten. Letztere sind um so nachdrücklicher anzustreben, als der Werkzeugmaschinenbau ein vergleichsweise großes Kapital für seinen Betrieb erfordert und nur einen verhältnismäßig kleinen Umschlag ermöglicht, während andererseits die stets fortschreitende Technik anhaltend kostspielige Neuanlagen erfordert, um mit den Fabrikeinrichtungen auf der Höhe zu bleiben. Im übrigen hat der Verein der Werkzeugmaschinenfabriken die „bestimmte Erwartung“, daß mit den Vereinigten Staaten ein Handelsvertrag mit einer ausgiebigen Zollerhöhung zustande kommen werde. Auf dieses Ziel arbeiten die Unternehmer schon seit langem hin.

Eine neue Gründung der letzten Tage wird vielleicht größere Bedeutung erlangen, die Krieger-Automobil-Aktiengesellschaft in Berlin. Die Pariser Gesellschaft Krieger ist eine der ältesten und bekanntesten der ruhmreichen französischen Automobilindustrie; sie erzeugt elektrische Motoren. Die neue Gesellschaft ist gemeinsam von der Pariser Kompagnie, der Allgemeinen Betriebs-Aktiengesellschaft für Motorfahrzeuge in Köln und dem Ingenieur Louis Krieger in Paris mit einem Kapital von 500 000 Mk. gegründet worden.

Die Maschinenbau-Aktiengesellschaft Ziegler in Weidenich erzielte 1904/1905 einen Reingewinn von 114 000 Mk. (im Vorjahr 176 000 Mk. Verlust), verwendet davon 31 250 Mk. für eine fünfprozentige Dividende, 16 000 Mk. als Lantien und den ganzen Rest für verschiedene Reserven. Über die Ausichten im neuen Jahre drückt sich die Verwaltung sehr reserviert aus.

Die Maschinenbau-Aktiengesellschaft Union in Essen wird für 1904/1905 eine Dividende nicht verteilen. Die letzte Dividende (4 Prozent) wurde für 1899/1900 ausbezahlt. Die Walzgießerei vormalig Kölsch & Co. in Siegen gibt ihren Aktionären aus 67 000 Mk. Reingewinn eine fünfprozentige Dividende.

Die Waggonfabrik-Aktiengesellschaft vormalig G. Herbrand & Co. in Köln-Ehrenfeld dürfte das Jahr 1904/1905 voraussichtlich wieder günstig abschließen, die Dividende wird keinesfalls hinter der vorjährigen von 6 1/2 Prozent zurückbleiben.

Über die ungunstige Lage der Nordischen Elektrizitäts- und Stahlwerke in Danzig haben vor einigen Monaten berichtet. Eine Ende August stattgehabte außerordentliche Generalversammlung genehmigte die Zusammenlegung des 3 187 000 Mk. betragenden Aktienkapitals im Verhältnis von 2:1 zur Tilgung der Unterbilanz. Wahrscheinlich wird die Seehandlung neuen Kredit geben. Die Stettiner Oberwerke werden wie im Vorjahr 3 Prozent Dividende verteilen.

Die Deutschen Kabelwerke, Aktiengesellschaft in Berlin-Kummelsburg, veröffentlichen einen Jahresabschluß, der für die Lage der Kabelindustrie charakteristisch ist. Der Bruttogewinn beträgt 868 000 Mk. (im Vorjahr 770 000 Mk.), der Reingewinn abzüglich Zinsen, Unkosten und Abschreibungen, 173 000 Mk. (im Vorjahr 93 000 Mk.). Die Dividende beträgt 5 Prozent (im Vorjahr 3 Prozent). Die Preise konnten nur teilweise eine Besserung gegen das Vorjahr erfahren. Der Wettbewerb blieb äußerst scharf und das Rohmaterial sehr teuer. Die Direktion hofft indes, durch Vervollkommnung der Fabrikationseinrichtungen einen Ausgleich zu finden. Gegenwärtig sind die Werke sehr stark beschäftigt. Der bisherige Umsatz des laufenden Jahres und die vorliegenden Aufträge sind um mehr als die Hälfte größer als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Die Direktion glaubt daher, einer weiteren günstigen Entwicklung des Unternehmens entgegengehen zu können.

Die Eisengießerei und Schloßfabrik, Aktiengesellschaft, vormalig Gebrüder Judin in Belber, dürfte für das am 30. Juni abgelaufene Jahr 6 Prozent gegen 7 1/2 im Vorjahr verteilen. Der geringere Profit wird von der Verwaltung durch den Streik in der Belberer Schloßindustrie erklärt.

Die „direkte Aktion“.

Ein Teil der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Frankreichs hat beschlossen, mit dem 2. Mai 1906 eine neue Taktik, die „direkte Aktion“, zu beginnen, um den Achtstundentag einzuführen. Nach der Feier des 1. Mai, also mit dem Mittwoch, 2. Mai, sollen die Arbeiter in ganz Frankreich am Nachmittag in Fabriken, Werkstätten, auf Bauten u. s. w. Feierabend machen, sobald sie an diesem Tage acht Stunden gearbeitet haben, damit den Achtstundentag einführen und sich von nun an an diese achtstündige Arbeitszeit halten.

Die Sache sieht so einfach aus, daß man ihr die Großartigkeit des Gedankens gar nicht anmerkt. Sechszehmal hat die Klassenbewußte und organisierte Arbeiterschaft der ganzen Kulturwelt jenseits am 1. Mai für den Achtstundentag und manches andere demonstriert und agitiert und das Ziel nicht erreicht; bei der Weibekämpfung der bisherigen Taktik kann nochmals 16 Jahre lang für den Achtstundentag demonstriert werden und man wird ihn noch immer nicht haben. Ergo, so lautet die Argumentation der französischen Erfinder und Propagandisten der „direkten Aktion“, probieren wir es einmal mit einer neuen, einfachen und doch besseren Taktik und wir werden so zum Achtstundentag mit einem Schlag kommen.

Zunächst sei in geschichtlicher Beziehung festgestellt, daß die neue Internationale im Jahre 1889 auf dem in Paris abgehaltenen internationalen Sozialistenkongress in das für die internationale Arbeiterschutzesgesetzgebung aufgestellte Programm auch den Achtstundentag aufnahm und daß der französische Delegierte, Bürger Louvigne, namens des Nationalverbandes der französischen Syndikatskammern und Korporativgruppen zur Durchführung der Achtstundenforderung beauftragte, gleichzeitig in allen Ländern und in allen Städten an einem bestimmten Tage den Behörden diese Forderung zu überreichen, aber auch die übrigen Beschlüsse des Kongresses. Die Amerikaner beantragten die Festsetzung des 1. Mai als den internationalen Demonstrationstag, und so wurde beschlossen.

So ist der Achtstundentag als internationale Forderung des Klassenbewußten Proletariats aller Länder aufgestellt und die Feier des 1. Mai geschaffen worden. Beide Beschlüsse haben sehr belebend, anregend und fördernd auf die internationale Arbeiterbewegung gewirkt und so sehr wesentlich zu den feither gemachten Fortschritten der Arbeiter auf allen Gebieten beigetragen. Es hieß der geschichtlichen Wahrheit Gewalt antun, wollte man das bestreiten. Insbesondere ist der Gedanke der Arbeitszeitverkürzung gleich einem zündenden Funken in die Massen geworfen worden, wo er auf guten Boden fiel. Die scheinbar paradoxe Formel: Kurze Arbeitszeit, hoher Lohn — lange Arbeitszeit, schlechter Lohn, ist von der gesamten Arbeiterschaft begriffen worden und ist ihr in Fleisch und Blut übergegangen. Die Arbeiter, die einer Verkürzung der Arbeitszeit widerstreben, weil sie davon eine Verringerung ihrer Arbeitslöhne befürchteten, sind sehr selten geworden, und sie bilden für rückständige Unternehmen so wenig eine Stütze als für die vorwärtsstrebende Arbeiterschaft ein Hindernis. Da es aber zunächst und in der Hauptsache darauf ankommt, für die Forderungen der fortschrittlichsten Arbeiterschaft die Masse der übrigen Arbeiter zu gewinnen, die fortschreitende Verkürzung der Arbeitszeit und Vermehrung der Mußezeit einer der wichtigsten Faktoren für die Arbeiteremanzipation ist, so hat die Achtstundenbewegung mit dieser Auffassung, mit dieser Revolutionierung der Köpfe, des Denkens und Empfindens der Arbeiter einen gewaltigen ideellen Erfolg erzielt. Und ihm entspricht aber auch der materielle Erfolg. Noch zu keiner Zeit zuvor ist so viel

Arbeitszeitverkürzung durch die gewerkschaftliche Selbsthilfe wie durch die Gesetzgebung gekämpft und die Arbeitszeit auch tatsächlich auf der ganzen Linie verkürzt worden, als seit 1889, im Zeitalter des Maschinenbengantens. Und jeder Tag bringt weitere Fortschritte, bis auch die letzte Sekunde der langen Arbeitszeit, die Sekunde der Textilindustrie, die bereits gestoben ist und stürzen kann über Nacht, zertrümmert auf dem Boden liegt.

Die Gesetzgebung hat gerade den französischen Arbeitern schätzenswerte, wenn auch noch lange nicht befriedigende Erfolge gebracht. So den Neunstundentag für die Frauen und Kinder in den Fabriken, den Neunstundentag, der in zwei Jahren der 8/10 und in vier Jahren der achtfünfundigen Arbeitszeit Platz machen muß, für die Bergarbeiter. Im Jahre 1909 wird also in Frankreich der gesetzliche Neunstundentag zur Tatsache werden, vorerst nur für die Bergarbeiter; der Neunstundentag für die gesamte Arbeiterschaft wird ihm jedoch folgen und folgen müssen.

Die bisherigen Errungenschaften auf dem Gebiet der Arbeitszeitverkürzung befriedigen die französischen Arbeiter nicht und sie sind auch nicht befriedigend, da die erwachsenen männlichen Arbeiter in Fabriken und Werkstätten aller gesetzlichen Bestimmungen über die Arbeitszeit entbehren müssen, wenn man nicht das alte Zwölfstundengesetz aus dem Jahre 1848, das aber von der Entwicklung der Dinge längst überholt wurde, als solchen Schutz gelten lassen will. Aber sie haben durch zahlreiche wirtschaftliche Kämpfe mit den Unternehmern ebenso zahlreiche und bedeutende Arbeitszeitverkürzungen errungen, wie die Arbeiter in anderen Ländern.

Indessen haben sie den Neunstundentag noch nicht oder doch nur in einer Anzahl öffentlicher und privater Betriebe, also nur für einen Bruchteil der gesamten Arbeiterschaft. Die französischen Arbeiter wollen nun aber nach 16 Waisjahren, nach 16jähriger Agitation endlich den Neunstundentag für alle Arbeiter, und um dazu zu gelangen, haben sie die neue Taktik der „direkten Aktion“ erfunden. Ganz neu ist dieses Stück entschlossener Selbsthilfe jedoch nicht. In einer Maschinenfabrik, in der die Arbeiter geradzuhühnenden Mißbrauch mit der Überzeitarbeit getrieben und ihnen gerade in der schönsten Sommerzeit die schönen Abende gestohlen wurden, entschlossen sich die Arbeiter eines Tages, nach Beendigung der normalen Arbeitszeit die Fabrik zu verlassen und keine Überzeitarbeit mehr zu machen, und sie führten den Entschluß auch konsequent durch. Dem ärgsten Mißbrauch mit der Überzeitarbeit konnten sie damals steuern, aber sie lehrte dennoch immer wieder und macht den normalen Neunstundentag illusorisch. Zweifellos ist auch in anderen Fabriken und an anderen Orten von den Arbeitern diese Taktik schon mit mehr oder weniger Erfolg praktisch angewandt worden.

Dabei handelte es sich jedoch immer nur um Einzelfälle, um einen oder wenige Betriebe und um eine beschränkte Zahl von Arbeitern. In Frankreich soll nun aber die gesamte Arbeiterschaft oder, da die Organisationen in der Frage nicht einig sind, ein großer Teil der Arbeiter die „direkte Aktion“ ausführen, organisierte und unorganisierte, wie sie in den Werkstätten und Fabriken zusammenarbeiten. Auch handelt es sich dabei nicht um Abschaffung der Ausübung eines mit den Unternehmern gemeinschaftlich getroffenen Abkommens, das diese in wortbrüchiger Weise mit Füßen treten, sondern um die ganz einseitige, eigenmächtige und willkürliche Verkürzung der Arbeitszeit auf acht Stunden. Um die Bedenkenlichkeit dieses Vorgehens auf den ersten Blick zu erkennen, darf man nur den Fall sehen, die Unternehmer würden von heute auf morgen, ohne jeden Versuch der Verständigung mit den Arbeitern, in ganz Frankreich die tägliche Arbeitszeit von 8, 9, 10, 11 einseitlich auf 12 Stunden verlängern wollen. Ein gewaltiger Entrüstungssturm würde sich dagegen in den Reihen der Arbeiter erheben, das gewalttätige Vorgehen der Unternehmer würde auf das schärfste verdammt und gebremst werden und würden die Unternehmer so gutmütig, wie jetzt die Arbeiter, schon ein Jahr vorher ihren Plan auskündigen, so würde die Arbeiterschaft sich gründlich vorbereiten, um die „direkte Aktion“ der Unternehmer zu vereiteln.

Die Taktik der „direkten Aktion“ widerspricht vollständig unserer Auffassung von gewerkschaftlicher Kampfeskunst. Sie ist anarchisch-individuell, indem sie auf die persönliche Selbsthilfe des einzelnen abzielt, und sie steht damit in direktem Gegensatz zu unserer Taktik der organisierten Gemeinschaftlichkeit, der organisierten, vor- und zielbewußten Solidarität. Ihre Taktik entspringt nicht zuletzt der revolutionären Tradition der französischen Arbeiterschaft, da neben der Ablehnung der parlamentarischen und gesetzgeberischen Aktion, also eigentlich der politischen Aktion und dem Kampfgewerkschaftertum, dabei zählt die „Confédération générale du travail“ (Allgemeiner Arbeiterbund) nach den Mitteilungen Legions über die Gewerkschaftsorganisationen in den verschiedenen Ländern im Jahre 1902 nur 37 Verbände, von denen 24 zusammen nur circa 145000 Mitglieder zählten. Soll der Bund auch 200000 Mitglieder zählen, so sind sie doch den etwa 10 Millionen Arbeitern Frankreichs gegenüber nur ein verschwindender Bruchteil. Und diese Konföderation hat den Führern, bewundernswürdigen Mut, mit einem Schlag in ganz Frankreich den Neunstundentag einzuführen zu wollen.

Wenn der Deutsche Metallarbeiter-Verband mit ebensoviel oder mehr Mitgliedern beschließen wollte, vor einem bestimmten Tage an in der ganzen Deutschen Metall- und Maschinenindustrie, ohne Rücksicht auf die Masse der unorganisierten Arbeiter und ihren Mangel an Solidarität und Disziplin, ohne Rücksicht auf die Scharfmacherverbände der Unternehmer, auch nur den einseitigen Neunstundentag auf dem Wege der „direkten Aktion“ einzuführen, so würde die gesamte deutsche Arbeiterschaft ein solches Vorgehen als Torheit, als Kinderei, als unverantwortlichen Leichtsinns erklären, weil ein gründliches Wissen, eine schwere Entschlossenheit der Organisation und der gesamten Metallarbeiterbewegung, eine entsprechende Schädigung der gesamten Interessen der Metallarbeiter die sichere Folge sein würde.

Wird es in Frankreich anders herauskommen? Sicherlich nicht. Denn ist die gesamte französische Gewerkschaftsbewegung noch schwach an Mitgliedern und bei den durchweg niedrigen Mitgliederbeiträgen namentlich schwach an finanziellen Mitteln; so kann ist das Hauptziel organisierter Arbeiter in der Frage nicht einzig, indem die rein sozialistischen Organisationen das gewagte Experiment nicht wagen; weiter wird die große Masse der unorganisierten Arbeiter sich um die Parole der Konföderation von der „direkten Aktion“ für den Neunstundentag nicht kümmern, und endlich werden die viel besser als die Arbeiter organisierten Unternehmer die „direkte Aktion“ der Arbeiter mit einer „direkten Aktion“ der Herren im Ganzen im Geiste der sofortigen Ausprägung auf der ganzen Linie beantwortet. Die gewerkschaftlichen Organe der Polizei und des Militärs werden das weitere tun, um die ganze „direkte Aktion“ mit einem bedauerlichen schweren Fiasko der beteiligten Arbeiter zum Abschluß zu bringen.

Was jetzt hat denn auch der Gedanke der „direkten Aktion“ der Konföderation für den Neunstundentag und bei den meisten ebenfalls nicht organisierten und mehr oder weniger anarchisierenden Arbeitern der französischen Schweiz ein Echo gefunden. Sie wollen die Aktion am 2. Mai 1906 ebenfalls beginnen und sie haben beschlossen, auch die Arbeiter der deutschen Schweiz zum Mitmachen einzuladen. Soweit sich dort Stimmen darüber vernahmen lassen, lauten sie fast durchweg ablehnend. Der Schweizer Metallarbeiter-Verband und der

Gewerkschaftsbund machen auf keinen Fall mit, die Aktion wird also, wenn es überhaupt dazu kommen sollte, auf die französische Schweiz beschränkt bleiben.

Ein alleinseligmachendes und für alle Ewigkeit gültiges Evangelium ist unsere bisherige Gewerkschaftstaktik gewiß nicht und man kann sich auch als Gewerkschaftler auf den Standpunkt Liebknechts stellen, seine Taktik innerhalb 24 Stunden vierundzwanzigmal zu wechseln, wenn die veränderte Situation es als zweckmäßig erscheinen läßt. Aber die neue Taktik muß dann in der Tat eine bessere Taktik, eine Weiterbildung und Vervollkommnung der alten Taktik sein, wenn man sie akzeptieren soll. Von der „direkten Aktion“ der französischen Konföderation, der alle Vorbereitungen für einen Erfolg fehlen, kann dies nicht gesagt werden, und darum kann man sie auch nicht den deutschen Arbeitern zur Annahme empfehlen.

Anarcho-Lokalismus.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Manche doch niemand, daß man auf ihn als auf den Feind gewartet habe. (Kocher.)

Die Leser der Metallarbeiter-Zeitung brauchen nicht zu erschrecken. Es ist keineswegs noch ein neuer -ismus aufgetaucht, sondern wir glauben, daß das neueste Produkt der Eigenirdler, die in vornehmlich in Berlin noch immer einigen Zulauf haben, der sogenannte Anarcho-Sozialismus durch die Benennung Anarcho-Lokalismus am besten gekennzeichnet wird. Man hat dies Produkt von Friedeberg und Genossen auch schon Anarcho-Konfusionsismus genannt.

Am 28. August tagte im Feenpalast in Berlin ein Versammlung von Anhängern der Lokalorganisationen und Anarchisten, die von 3000 bis 4000 Personen besucht gewesen sein soll. Dr. Friedeberg, der im vorigen Jahre mit der anarchischen Idee des Generalstreiks, die man längst für abgetan hielt, wieder hervortrat, sprach in dieser Versammlung über „Weltanschauung und Taktik des deutschen Proletariats“. Der Referent sprach zunächst seine Genugtuung darüber aus, daß man jetzt allorts über den Generalstreik diskutiere, wenn auch in der „verwässerten Form des politischen Massenstreiks“, während man noch vor Jahresfrist nichts davon wissen wollte. Der Klassenkampfcharakter der Arbeiterbewegung werde immer mehr verflüchtigt; die Kampftaktik werde nicht vorwärts, sondern rückwärts residieren. Daß die Äußerung Bismelburgs auf dem letzten Gewerkschaftskongress: „... dazu bedürfen wir in der Arbeiterbewegung Ruhe“ in unverständlicher Weise aus dem Zusammenhang herausgerissen und verdreht wurde, verriet sich von selber. Aber auch die sozialdemokratische Partei bekam ihr Teil, weil sie sich immer mehr in den „parlamentarischen Firtel“ verlaufen haben soll. Ferner wurde der Marxismus verhöhnt, der in seinem „erklärten Dogmatismus“ nicht mehr ein Ansporn, sondern ein Hemmnis für den Fortschritt des kämpfenden Proletariats geworden sei. Dann kam natürlich dieselbe Redewendung, womit 1891 die „Unabhängigen“ ihr Auftreten rechtfertigten, nämlich die Phrase von der „Verfälschung der Arbeiterbewegung“. Die Sozialdemokratie habe den Sozialismus preisgegeben. Ihr Erbe sei der Anarcho-Sozialismus, wie er vom Referenten vertreten werde. Wie bei dem Zuhörerstreik nicht anders zu erwarten war, fanden seine Redereien starken Beifall. Die wenigen Zuhörer, die sich von dem Phrasenschwall nicht hatten beneheln lassen, wurden überläut. Eine ziemlich lange Resolution, die vom (lokalistischen) Gewerkschaftskartell im Einverständnis mit dem Referenten ausgearbeitet war und sich durch völlige Verkennung des Entwicklungsganges der Arbeiterbewegung auszeichnet, wurde gegen etwa 20 Stimmen angenommen. Nach dieser Resolution kann der Kapitalismus nur durch den Generalstreik gestürzt werden.

Damit war also „konstatiert“, daß die sozialdemokratische Partei „nichts mehr lange“ und daß deswegen eine neue Parteibildung „notwendig“ sei. In der gegnerischen Presse ist die ganze Aktion denn auch sofort in diesem Sinne aufgefaßt worden. Die alten Lohndrücker von der „Spaltung“ der Partei, die nunmehr ganz gewiß nicht mehr versucht oder aufgehoben werden können, sind wieder hervorgeholt worden. Natürlich ist hier auch wieder der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen. Wir verübeln dies den Gegnern der Arbeiterbewegung nicht, zumal ja auch ein großer Teil der sozialdemokratischen Parteipresse — und darunter befanden sich gerade die größten Blätter — sich sofort beeilten, die Geschichte ernst zu nehmen und nicht bedachten, daß in Berlin, dem Siege der Intelligenz, selbst der größte Anführer einige Anhänger findet, sobald seine Vertreter nur über die nötige Suada verfügen. Sehen wir uns doch den Personenkreis an, der dem Friedeberg zu seinen ersten Vorlesern verholfen hat. Was waren das für Leute? Vater und Genossen nebst einer Anzahl der in Berlin in verschiedenen Sorten vertretenen Anarchisten. Die einen sind Gegner der zentralisierten Gewerkschaften, die anderen Gegner der sozialdemokratischen Partei. Unter beiden Gruppen befinden sich neben ehrlichen, aber konfusem Köpfen solche Elemente, die überall mit dabei sein müssen, wo es etwas zu fränkern gibt. Solche sind natürlich in Berlin in noch größerer Zahl als anderswo vorhanden, und man braucht sich darum auch nicht zu wundern, daß die Friedeberg und Vater in der Versammlung einen Scheinerfolg erzielten. Die Arbeiterbewegung wird aber über diese Leute hinweggehen, wie sie 1891 auch die „Unabhängigen“ überwunden hat. Wir haben durchaus keine Veranlassung, diese neueste Parteigründung ernst zu nehmen.

Nichtsozialweiger ist es aber sehr notwendig, bei dieser Gelegenheit einmal ein ernsthaftes Wort zu reden. Dies betrifft aber etwas anderes. Solange sich die Zerpfitterung in der Arbeiterbewegung nur auf gewerkschaftlichem Gebiet bemerkbar machte, wurde ihr in Berlin eine Nachsicht entgegengebracht, die den Gewerkschaften manchen Schaden zugefügt hat. Man schien die Quertreibereien mitunter sogar nicht ungern zu sehen, zumal ihre Vertreter auf politischem Gebiet als vollendete Rabulistik antraten und ihre Sonderbündelerei damit motivierten, daß die zentralisierten Gewerkschaften ihnen nicht sozialdemokratisch genug seien. Die Spalten des Sozialisten fanden diesen Herren stets zur Verfügung. Nachdem aber die auf gewerkschaftlichem Gebiet systematisch großgepöpelte Disziplinlosigkeit sich nunmehr auch in der Politik bemerkbar macht und Sozialisten und Anarchisten sich in hohler Eintracht zusammengelassen haben, jetzt werden die Parteistreife, die die Disziplinlosigkeit auf gewerkschaftlichem Gebiet so nachlässig behandelten, ungenügend. Man hätte schon längst der Herren Lokalfisten den Stuhl vor die Tür setzen, ihnen zum mindesten den Vorwärts verjähren sollen. Dann hätten sie bald ihre Rolle ausgespielt gehabt. Gerade dieser Rückfall hat die Lokalfisten davor bewahrt, zur verdienstlichen Bedenkungslosigkeit hinabzurutschen.

Es ist aber interessant, daß den Lokalfisten doch ein wenig gruselig vor ihrem neuen Bundesgenossen zu werden scheint. Nachdem die Friedebereger in der ganzen Parteipresse eine scharfe Abweisung erfahren hat, setzen die Lokalfisten natürlich ein, daß sie Gefahr laufen, sich für die Stützen ihrer Nach-Organisationen so notwendigen Hilfe des Vorwärts zu berauben. Sie haben sich deshalb bereit in einer Entschuldigungsfolgende Resolution anzunehmen:

„Die heute, am 31. August 1905, versammelten Vorstände und Delegierten der im Berliner Gewerkschaftskartell vereinigten Organisationen erklären, durch Annahme der Resolution vom 28. August dieses Jahres keineswegs die revolutionären Bestrebungen der sozialdemokratischen Partei schädigen zu wollen. Es wird vielmehr nach wie vor ihre Aufgabe sein, die Mitglieder ihrer Organisationen zu klaffenbewußten Arbeitern und überzeugten Sozialisten zu erziehen. Die Anwesenden erklären ferner, daß die in Bezug auf die Feenpalast-Versammlung im Vorwärts erschienenen Leitartikel durchaus nicht den Inhalt der Resolution in richtiger Weise würdigen, sondern daß dieselbe durch die Artikel eine einseitige und engherzige Auslegung gefunden hat.“

Die anwesenden Vertreter der im Kartell vereinigten Gewerkschaften nehmen für sich das volle Recht der freien Meinungsäußerung in Anspruch, welches den neutralen Verbänden, sowie den Revisionisten in der sozialdemokratischen Partei und Presse gewährt ist.“

Auch dieser Zurückzieher enthält noch einige Verbeugungen vor der Anarchisterei. Man beachte, daß die Erklärung, keine Schädigungen ausüben zu wollen, sich nur auf die revolutionären Bestrebungen der sozialdemokratischen Partei bezieht. Weiter reden die Lokalfisten davon, daß sie ihre Mitglieder zu klaffenbewußten Arbeitern und zu überzeugten Sozialisten erziehen wollen. Aus der kritischen Lage, in der sie sich durch die Feenpalast-Resolution gebracht haben, wollen sie sich nun dadurch retten, daß sie den Vorwärts nach dem Winde hängen. Diese „Revolutionäre“ sind die ertragreichsten Konjunkturalpolitiker, sie bringen alles fertig!

Von der Sächsisch-Thüringischen Eisen- und Stahlberufsgenossenschaft für 1904.

Dem „grünweißen“ Geschäftsbericht dieser Genossenschaft entnehmen wir, daß die Eisenindustrie dieses Gebiets im Jahre 1904 sich etwas gebessert haben muß. Die Zahl der versicherten Betriebe ist von 5608 auf 5725 gestiegen, die insgesamt 123961 Arbeiter beschäftigten. Die Zahl der versicherten Personen ist also gegen das Jahr 1903 um 7155 gestiegen. Von den neu eingetragenen Betrieben entfielen die meisten auf „Wau- und Maschinenhölzereien“. Der Durchschnittsverdienst eines Arbeiters betrug nach den Berechnungen der Berufsgenossenschaft in ihrem Gebiet im Jahre 1904 1033 Mt. Ist etwa dieser Jahresverdienst hoch zu nennen? Wer wird mit 1033 Mt. Jahresverdienst in Sachsen und Thüringen bei den hohen Lebensmittelpreisen „gut auskommen“? Für die Entwicklung der Eisenindustrie spricht auch der Umstand, daß nach dem Bericht im Jahre 1906 nur 49060 Personen, im Jahre 1904 jedoch 123961 Personen versichert waren.

Unfallanzeigen wurden im Berichtsjahr 8405 erstattet. Die Entschädigungskommission soll 146 Sühnungen abgelehnt und da insgesamt 4475 Unfälle erledigt haben. Fleißige Leute, in jeder Sitzung 32 Fälle! Auf 1000 versicherte Personen entfielen 67,7 Unfälle, gegen 66,4 im Vorjahr. Entschädigt wurden jedoch nur 1056 Fälle, gleich 5,5 auf 1000 Arbeiter. Die meisten Unfälle ereigneten sich an Motoren, Transmissionen und Arbeitsmaschinen; dann folgt an der Zahl als Ursache: Fall von Leitern, Treppen u. s. w. Die Verletzten waren (entschädigte Fälle) nach Alter und Geschlecht geteilt: 947 Erwachsene männlichen, 22 weiblichen, 86 Jugendliche männlichen und 1 weiblichen Geschlechtes.

Als Folge der Verletzungen sind angemeldet: in 30 Fällen Tod, in 4 Fällen völlige, in 382 Fällen teilweise und in 840 Fällen nur vorübergehende Erwerbsunfähigkeit. Es sind 24 Witwen und 49 Kinder neu zu unterstützen.

In 206 Fällen über erstmalige Bescheide und in 375 über anderweitige Bescheide, also insgesamt in 583 Fällen, wurde die Berufung der Verletzten an die Schiedsgerichte verworfen, nur in 133 Fällen derselben stattgegeben. Mehrere hatte die Berufsgenossenschaft selbst noch 92 eingelegt, wovon 71 erledigt wurden, die in 23 Fällen Erfolg hatten. Von 212 Klagen der Verletzten wurden 162 im Berichtsjahr erledigt und zwar in 33 mit Erfolg, 127 ohne Erfolg.

Die zwei Revisionsbeamten haben 2837 Betriebe besichtigt. Der Genossenschaftsvorstand hatte daraufhin „mittels 1117 Verfügungen die Anbringung von 3888 Schutvorrichtungen angeordnet“ (gegen 3368 im Vorjahr). Der Bericht bemerkt hierzu: „Die Zunahme der Zahl der angeordneten Schutvorrichtungen gegen das Vorjahr läßt erkennen, daß es stellenweise leider wohl immer an dem erforderlichen Interesse für die Unfallverhütung mangelt.“ Natürlich sind auch die Arbeiter viel schuld, wie die Beamten meinen: „Die Vernachlässigung von Schutbrillen konnte ich nur in wenigen Fällen konstatieren, trotzdem dieselben von den meisten Betriebsinhabern zur Verfügung der Arbeiter gehalten werden.“ Es geht nichts über eine gute „Information“. Gälten die Beamten die Arbeiter gefragt, so hätten sie „denfalls gar oft das Gegenteil erfahren. Wie vorzüglich berichten doch die Beamten über ihre Tätigkeit, und stets haben die Arbeiter die größere Schuld.“

Der Vorstand erhielt im Berichtsjahr 6596,30 Mt. „Tagelohn“, eine ganz hübsche Entschädigung für Ehrenämter, die reiche Unternehmer zu verwalten haben. Wenn das die armen Arbeiter, zum Beispiel bei den Krankenkassen, tun würden? Welch Geschrei würde sich da erheben? Ja, Bauer, das ist ganz was anderes!

Gleiserstreik und Militäraufgebot in Rorschach.

Dem schweizerischen Scharfmacher- und Spießbürgerlum ist Heil widerfahren. Was es im laufenden Jahre bisher vergeblich von den Kantonsregierungen gefordert hatte, Militäraufgebote, um, wie seit Jahren, die Arbeiterbewegung mit roher Gewalt niederschlagen und so die Kämpfe mit den Arbeitern ohne die geringsten Zugeständnisse an diese beendigen zu können, ist nun endlich erreicht worden, in Rorschach wurde gegen die streikenden Gleiser Militär aufgeboten.

Der Sachverhalt ist dieser. In Rorschach am Bodensee ist eine kleine Sieberei, die in den letzten acht Jahren ein halbes Duzend Mal den Besitzer wechselte. Seit einem Jahre gehört sie der aus jungen, schneidigen Herren bestehende: Firna Amstutz, Levin & Co., die früher eine Fabrik in Beaumont (Frankreich) hatte. Als die Herren das Geschäft übernahmen, brachten ihnen die Arbeiter, deren 80 bis 90 beschäftigt waren, ihre Wünsche vor, worauf sie erwiderten: „Wir müssen erst sehen, ob das Geschäft rentiert, wir erwölben erst umsehen; wir werden auch die Löhne nicht reduzieren; wir werden die alten Leute nicht fortjagen; wir werden alle Wünsche, die uns nicht finanziell in Anspruch nehmen, prüfen u. s. w.“ Und sie sahen. Sie erhöhten die Produktion um ein Drittel und verminderten gleichzeitig die Produktionskosten, indem sie die Zahl der Hilfskräfte reduzierten und zu den Gleisern sagten: „Die Altkorprelle können nicht erhöht werden, aber arbeitet nur seit darauf los, wir haben nichts dagegen, wenn ihr auch 300 Franken (240 Mt.) im Monat verdient.“ Dringend notwendig wäre die Erneuerung und Verbesserung der rückständigen Siebereinrichtungen gewesen, statt dessen aber wurde eine Abteilung der Sieberei in eine mechanische Werkstätte und Poltschraubenfabrik umgewandelt.

Zu verflorenen Frühjahr rafften sich nun die Gleiser auf und traten in eine Lohnbewegung ein mit folgenden Forderungen: 1. Neunzehnstundentag; 2. Bei Arbeitsmangel soll zuerst die Arbeitseile

verfügt, die ledigen vor Verheirateten entlassen und bei Wieder- einstellung die auf dem Plage Verbliebenen zuerst eingestellt werden; 3. Die Alfordarbeit wird abgelehnt; 4. Minimallöhne für alle Arbeiter; 5. Die Anzahl der Lehrlinge soll einen zu bestimmenden Prozentsatz zur Arbeiterzahl nicht übersteigen; 6. Werkzeugentwässerung; 7. Erstellung einer Wascheinrichtung, anständige Aborte, annehmbare Trintwasserleitungen, Trocknen für die Kernwascherei, Heizung der Arbeitsräume ohne Gefahr für die Gesundheit; 8. Erster Mai- und Herbstjahrmakel nachmittags frei; 9. Sonderverträge werden nicht abgeschlossen, Maßregelungen finden keine statt.

Diese Forderungen sind durchaus nichts Besonderes, nichts außer- ordentlich weitgehendes, sondern nur etwas Zeitgemäßes. In den mehr als 200 Lohn- und Streikbewegungen, die die schweizerische Arbeiterchaft im Laufe dieses Jahres mit viel Erfolg durchführte, sind diese und ähnliche, teilweise weitergehende Forderungen, wie zum Beispiel die des Neunkundentags, aufgestellt und auch ganz oder teilweise durchgeführt.

Die Fabrikanten in Rorschach lehnten die Forderungen ab, worauf am 19. Juni 67 Giesler in den Streik trat. Verschiedene Vermittlungsversuche, die seitdem unternommen wurden, scheiterten an der Prohibitivität der Unternehmer. In letzter Zeit gelang es ihnen, aus Beaumont ein Duzend französischer Streikbrecher zu importieren, ganz freche, verkommene und provozierende Burschen, deren einer sogar in schamloser Weise aus dem Fenster sein entblößtes Hinterteil den Streikenden zeigte. Waren die Streikenden und mit ihnen die ganze Arbeiterchaft schon empört über den Streikbrecherinport an sich und sozahn über die bodenlose Frechheit der Burschen, so wurde diese Erregung noch gesteigert durch das Verhalten der Behörden, die die Partei der Ausbeuter ergriffen und mit allen Mitteln jede Annäherung der Streikenden an die Streikbrecher verhinderten.

Vor dem Gasthof zur Traube, wo die Streikbrecher einquartiert waren und dessen Besitzer sich ebenfalls auf die gefährlichste Art gegen die Streikenden benahm, war es wiederholt zu Demonstrationen gekommen. Am 6. September abends fand ein 8000 Teilnehmer zählender Demonstrationzug statt, an dem auch Arbeiter aus St. Gallen und Arbon teilnahmen. Nach der Demonstration wurden zwei Massenversammlungen mit Referaten abgehalten. In einer Resolution versicherten die Versammelten den Streikenden der ferneren moralischen und materiellen Unterstützung; protestierten gegen die einseitige Stellungnahme der Behörde und gegen das polizeiliche Massenaufgebot und lehnten jede Verantwortung für etwaige Folgen dieser Provokationen ab.

Damit waren die Kundgebungen der organisierten Arbeiterchaft zu Ende. Nach 11 Uhr nachts nun sammelte sich vor der Traube eine große Menschenmenge an, die bald zu Tätlichkeiten überging, welche wie folgt geschildert werden: Steine flogen, bald waren alle Scheiben, Läden und einzelne Türen zertrümmert. Dann zog der Haufe vor die benachbarte Gießerei, bei der ebenfalls alle Scheiben eingeworfen wurden. Die Streikenden wußten von alledem nichts und waren ruhig noch in ihrem Lokale versammelt, als die Glockensignale ertönten. Mit eigener Lebensgefahr warfen sich die Streikleiter den ihnen ganz unbekanntem Manifestanten entgegen. Nur ihrem mutigen Dazwischentreten ist es zu verdanken, daß Schlimmeres vermieden wurde. Gewisse Fürsprecher haben gelang es endlich, durch kurze deutsche und italienische Ansprachen, die empörten Massen, die ihn mit donnerndem Bravo begrüßten, als er auf einem nahen Ballone erschien, zu beruhigen und zum Aus- einandergehen zu bewegen. Die Feuerwehr verhielt sich glücklicher- weise, dank der besonnenen Leitung, ruhig, so daß um 1 Uhr wieder vollkommene Ruhe herrschte.

Mit der in solchen Dingen bekannnten affenartigen Geschwindig- keit wurde noch in der gleichen Nacht scharf bewaffnetes Militär von St. Gallen geholt, das nun 600 Mann hoch die heilige Ausbeuter- ordnung vor der Wut der gereizten und empörten Volksmenge beschützt.

Die kapitalistische Geknechttheit heßt bereits in der bekannnten Manier gegen die ganze Arbeiterbewegung, gegen die Organisationen, gegen die Streiks, gegen die Vertrauensleute der Arbeiter, und das Spieß- bürgertum triumphiert über den staatsretterischen Spießbürgerkrieg, den die Spießbürger auf den Ministerseffen ausgeführt haben. Ist es nicht lächerlich, wegen einiger zerbrochener Fensterscheiben Militär aufzubieten? Aber in der Schweiz gehört wie in Rußland das Militär zu den „geistigen Waffen“, mit denen die Arbeiter besiegt werden.

Nun, die Spießbürger mögen über das endliche, seit einem halben Jahre überall, wo die Arbeiter sich rührten, heißersehnte Militäraufgebot triumphieren, es ist eine gefährliche Maßnahme, die da ihre Regierungshandlanger getroffen haben. Auf die immer tiefergreifende antimilitaristische Strömung in den schweizerischen Arbeiterkreisen wirkt das Rorschacher Militäraufgebot wie Öl ins Feuer und so erweist sich die übereifrige Staatsretterei wieder einmal als eine sehr schlechte Politik. Abzuwarten bleibt nun, wie der Gieslerstreik weiter verlaufen wird.

Nach neueren Nachrichten ist am 9. September über Rorschach der Belagerungszustand verhängt worden.

Zur Aussperrung bei Seidel & Naumann in Dresden.

Nunmehr hat auch Dresden seine Aussperrung gehabt. Glänzen- der ist aber wohl noch niemals ein brutaler Angriff zurückgeschlagen worden als in diesem Kampfe. Die Direktion, die unter allen Um- ständen einen Keil zwischen die Arbeiter treiben wollte, mußte sich Schritt für Schritt, mühsig zurückziehen. Bekanntlich waren die Herren eifrig bemüht, die Schafe von den Wölfen zu scheiden. Man ver- sprach die nichtorganisierten Arbeiter während des Stillstandes des Betriebs zu unterstützen, wie in folgendem, am Morgen des 2. Sep- tember erlassenen Anschlag zu lesen:

„Um die nichtorganisierten Arbeiter im Falle des durch den jetzigen Streik der Schleifer nötig werdenden Stillstandes des Betriebs zu schützen, erhalten diese während dieser Zeit eine für die Woche zahlbare Unterstützung von: 1. männliche Arbeiter 2,50 Mk. für den Werktag; 2. weibliche Arbeiter 1,50 Mk. für den Werktag; 3. männliche unter 18 Jahren 1,25 Mk. für den Werktag; weib- liche unter 17 Jahren 1 Mk. für den Werktag; Väter oder Mütter außerdem für jedes zu unterhaltende Kind unter 14 Jahren 20 Pf. für den Werktag. Gleichzeitig übernimmt die Firma die Zahlung der während dieser Zeit fällig werdenden Beiträge zur Kranken- und Invaliditätsversicherung. Die Direktion.“

Getreu dem Beschluß, daß alle Arbeiter sich in die bereit liegen- den Listen einzuschreiben sollten, stürzten diese in solcher Anzahl nach dem Bureau, daß man nicht Federn genug hatte, um die Masse be- friedigen zu können. Die Listen wurden infolge des Andranges für ungültig erklärt und damit war der erste Erfolg der Organisation erreicht. Allerdings hatte auch die Organisationsleitung kein leichtes Spiel. Nicht weniger als drei Flugblätter mußten an diesem Tage angefertigt und vor der Fabrik verteilt werden, um die Wirtelzüge der Direktion unwirksam zu machen.

Der Erfolg blieb nicht aus. Am Montag den 4. September blieben die Tore verschlossen, auch die Nichtorganisierten wurden nicht hineinge- lassen — über 2000 Metallarbeiter waren ausgesperrt. In aller Ruhe

wurden die Arbeiter nach dem Erlaßon dirigiert und das Verhalten der Unternehmer gebührend gekennzeichnet. Inzwischen hatte die Firma Gelegenheit gehabt, die Einigkeit der Arbeiter zu studieren. Sie besann sich deshalb eines besseren und ließ durch die Behörde mitteilen, daß sie zur Verhandlung mit den eigenen Arbeitern bereit sei. Die Generaldirektion, die erst jeden Vermittlungsversuch barock jurid- gewiesen, wollte mit dem Arbeiterausschuß verhandeln! Der Ar- beiterausschuß, der bislang, wenn er etwas sagen wollte, nichts sagen durfte, dessen Mitglieder stets der Reihe nach gemahregelt wurden, er wurde jetzt anerkannt. Die Versammlung beschloß denn auch, daß der Ausschuß verhandeln solle. Nun aber kam der „Pferde- fuß“ zum Vorschein. In den Verhandlungen nahmen außer den Direktoren der Fabrik noch teil die Herren Direktoren: erstens vom Emailierwerk in Nadebeul, zweitens von der Friedrich Augusthütte, drittens von der Schiffswerft Ubigau. Auf Drängen unserer Leute mußten sich diese dann als eine „Vermittlungskommission des Metall- industrie-Verbandes“ vorstellen. Als der Arbeiterausschuß keine Lust zeigte, mit diesen Herren zu verhandeln, erklärten die die „Vermittlungskommission“ bildenden Direktoren, es sei ja auch gleich, man könne ja die Direktoren der Fabrik solange entlassen. Prompt antwortete der Ausschuß, daß man unter diesen Umständen strikte darauf bestünde, daß auch die Vertreter der Arbeiter- organisation zugezogen werden. „So lange ich atme“, er- klärte der Generaldirektor, „kommt kein Vertreter des Verbandes herein!“ Eine Einigung kam dahin zustande, daß der Arbeiter- ausschuß mit den Direktoren der Fabrik verhandeln solle. Dieser Termin wurde auf Montag nachmittag festgesetzt. In dieser Verhandlung wurde von der Direktion Zugeständnisse nur in ganz unpräziser Form gemacht.

Am Dienstag den 5. September verlangte die Versammlung, daß die Zugeständnisse präzise abgefaßt werden müssen. Unklare Punkte wurden nunmehr in der ausgiebigsten Weise besprochen und die Direktion mußte auch darin nachgeben. Nunmehr wurde aber von der Direktion ein neuer Janikapsel hereingeworfen. Folgender Revers sollte den Arbeitern zur Unterschrift vorgelegt werden:

„Ich erkläre hierdurch ehrenwörtlich durch eigene Namens- unterchrift, weder einer Organisation zurzeit anzugehören, noch innerhalb der letzten 14 Tage angehört zu haben, auch keinerlei Streikunterstützung durch irgend welche Organisation zu erhalten. Die Zahlung durch die Firma erfolgt unverbindlich, so daß ein klagbarer Anspruch auf Vorkahlung nicht entsteht. Ich bekenne darauf verwiesen worden zu sein, daß die jedenfalls wegfällt, sobald ich mich irgendwie am Streik gegen die Firma beteilige! Weiterhin bekenne ich, daß ich mich des Betrugs schuldig mache, falls ich mich der Wahrheit zuwider als nicht organisierter Ar- beiter bezeichne und in die Listen eintrage, beziehentlich Unter- stützung von der Firma in Empfang nehme. Es ist mir ausdrück- lich erklärt worden, daß die Zahlung unter der Voraussetzung nicht erfolgen wird, daß Erfas durch den Metallarbeiter-Verband gestellt wird.“

Wieder wurde der Ausschuß vorstellig und das Ergebnis war folgendes schriftliche Zugeständnis der Firma:

1. Der seit Jahren in der Fabrik bestehende Arbeiterausschuß wird fernerhin, auch bei vorkommenden Lohndifferenzen, angehört und nach wie vor jederzeit anerkannt.
2. Die Lenkungen — das Streitige Objekt — werden, wie schon am Sonnabend vor acht Tagen von der Direktion den Schleifern proponiert, nicht mehr in der Fabrik geschliffen. Wenn fernerhin einzelne Lenkungen gebraucht werden sollten, so geschieht die Anfertigung derselben im Loha.
3. Alle Arbeiter kehren an ihre bisherigen Arbeitsplätze zurück. Die Tage, an welchen die einzelnen Abteilungen ihre Arbeit wieder aufnehmen, werden von der Direktion bestimmt.
4. Mündlich wurde von der Direktion zugefandt:
 1. Die Abzüge in der Schleiferei, auf andere Teile als wie Lenk- stangen, sind ohne Wissen der Direktion vorgenommen worden und sind darnun ungültig.
 2. Der Meister Hermsdorf wird entsprechende Anweisungen für sein zukünftiges Verhalten, den Arbeitern gegenüber, bekommen.
 3. Ungenühtes oder beschädigtes Material und Eigentum der Schleifer wird denselben voll vergütet.
 4. Es wird kein Arbeiter zur Unterzeichnung des Reverses veranlaßt.

Dieses wurde am Mittwoch den 6. September von der Ver- sammlung akzeptiert und folgende Resolution, die einstimmig an- genommen wurde, der Direktion zugefandt:

„Die am 6. September 1905 im Trianon tagende Versamm- lung der Arbeiter der Firma Seidel & Naumann erklärt, auf jede Unterstützung von seiten der Firma zu verzichten.“

Die Arbeiter erblicken in solcher Unterstützung eine Handlung, die geeignet ist, die Würde und das Ansehen jedes ehrlich denken- den Arbeiters herabzusetzen und ihn gewissermaßen als Verräter an seinen Klassenangehörigen erscheinen zu lassen.

Jeder, auch selbst der nichtorganisierte Arbeiter, muß deshalb, wenn ihm an seinem Ansehen etwas gelegen ist, solche Unter- stützung aufs schärfste zurückweisen. Desgleichen muß es jeder Arbeiter ablehnen, sich in die Listen der Firma einzutragen, weil er sich dadurch einer Handlung schuldig macht, die geeignet ist, sowohl sein eigenes wie auch das Interesse der Gesamtheit schwer zu schädigen.“

Wie arg die Firma in der Klemme war, beweist folgendes. Als der Ausschuß fragte, was mit den Streikbrechern werden sollte, erklärte die Direktion: „Wenn ihr wieder an eure Arbeitsplätze geht, dann sagt: Lieber Freund, hier ist mein Platz, geh' weg.“ Das übrige werde die Direktion regeln.“

Am Mittwoch abend sollte in sechs öffentlichen Versammlungen Stellung zu dieser Aussperrung genommen werden. Sämtliche Lokale waren überfüllt. Die Referenten konnten aber den Versammelten mitteilen, daß der Sieg auf seiten der Arbeiter sei, und so wurde es eine Siegesfeier, wie wir sie schon in Dresden noch nicht ge- sehen haben. Folgende Resolution wurde in den Versammlungen angenommen:

„Die am heutigen Tage stattfindende öffentliche Metallarbeiter- versammlung erblickt in dem Vorgehen der Firma Seidel & Naumann sowohl einen Verstoß zur Verschlechterung der Lage der Metallarbeiter als auch gegen deren Berufsorganisation.“

Sie vernimmt mit Genugtuung, daß durch festes Zusammen- halten der in Betracht kommenden Arbeiter wie auch durch das schnelle und tatkräftige Eingreifen der Organisation dieser An- schlag zurückgewiesen ist.

Die Versammlung ist überzeugt, daß, wenn dem gesamten Unternehmertum in der Metallindustrie der Zeitpunkt geeignet er- scheine, von seiten des Verbandes der Metallindustriellen ein Kampf in der gesamten Metallindustrie unseres Industriegebietes herauf- beschworen worden wäre.

Am für die Zukunft allen Anschlägen gegenüber gerüstet zu sein, die sowohl im Einzelnen als wie in Gesamten geplant werden können, hält es die Versammlung für ihre Pflicht, tatkräftig an den weiteren Ausbau der Organisation mitzuarbeiten und fordert alle Nichtorganisierten auf, sich dem Deutschen Metallarbeiter- Verband anzuschließen.“

Wenn die Arbeiterchaft Dresden diese Resolution in der nächsten Zeit wahr macht, dann mögen die Unternehmer erfinden und erdichten, was sie wollen, die Arbeiter werden stets als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen.

Darum vorwärts, erneut an die Arbeit!

Der Fuchs in der selbstgestellten Falle, oder: Ehren-Minter ohne Strassenbahner-Uniform.

Nachdem in Welbert die Arbeit wieder aufgenommen, ist es Zeit, der Arbeiterchaft die näheren Umstände, die zur Wiederauf- nahme der Arbeit führten, kurz zu berichten. Wie bekann, reichten Anfangs Mai die Forme Werberts ihren Unternehmern einen Tarif- entwurf ein und es wurden daraufhin sämtliche Forme ausgesperrt. Als die Unternehmer sahen, daß diese Maßnahme nichts fruchtete, sperkten sie auch sämtliche organisierten Schleifer, Schlosser und Presser aus. In diesem Moment drängte sich der wegen seiner Laten selt- sam bekannte „christliche“ Minter an die Tarifkommission heran, weil, wie er sagte, sie, die „Christen“, dem Unternehmertum keine Hand- langesdienste leisten wollten. Die angebotene Hilfe wurde von den beiden gemeinschaftlich arbeitenden Organisationen (Christ- Dunderscher Gewerksverein und Metallarbeiter-Verband) angenommen, nach- dem ein Vertrag, betreffend Leitung und Kostenverteilung unter- zeichnet war. In diesem Vertrag verpflichteten sich der Deutsche Metallarbeiter-Verband, der Christ- Dunderscher Gewerksverein und der Christliche Metallarbeiter-Verband, gemeinschaftlich den Kampf, der durch Tarifentwurf entzündet, zu führen, einzeln keine Ver- handlungen anzubahnen, die entstehenden Kosten proportional zu tragen u. s. w. Die Leitung wurde der Tarifkommission, die sich aus Vertretern aller Organisationen zusammensetzte, übertragen. Diese Kommission hat bis vor ganz kurzer Zeit auch den redlichen Willen gezeigt, in Anbetracht des schweren Kampfes gemeinschaftlich zu arbeiten, und nur einem Minter blieb es vorbehalten, die Einigkeit zu durchbrechen.

Die Aussperrung umfaßte weit über 1000 Mann, die größtenteils Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes waren. Dem Unternehmertum war es darum zu tun, den Deutschen Metallarbeiter- Verband zu vernichten. Die Tarifkommission beschloß, um die Kosten nicht unnötigerweise zu erhöhen: überall dort, wo die organisierten Arbeiter in den Schloßfabriken in der Nähe der Fabrik sind, erklären dieselben der Form nach ihren Austritt! Dieser Beschluß fand die Billigung sämtlicher Organisationsleiter, und es war gerade Minter, der Ehrenmann aus Dülledorf, der diesen Beschluß lebhaft begrüßte.

Der Kampf wurde bis Mitte August aus intensiver geführt, wenn einmal ein Misten aufkam, wurde er in Anwesenheit der Organisationsleiter durch rege Aussprache wieder beseitigt. Bis zum 23. August wurde gemeinschaftlich die Sache betrieben. In diesem Tage fand in Welbert eine Sitzung der Tarifkommission statt, an der die Bezirksleiter der Organisationen teilnahmen. Es wurde dort beschlossen, den Gewerbeinspektor in Barmen zu ersuchen, mit dem Unternehmern zur Anbahnung von Unterhandlungen in Ver- bindung zu treten. Wenn bis jetzt die Christen, unter heuchlerischer Maske, ihren Verpflichtungen nachgekommen, so änderte sich ihr Verhalten mit einem Male. Was tat Ehren-Minter, der Kenner der zehn Gebote? Er ging hin und erklärte nachmittags seinen Mitgliedern: „Die Tarifkommission hat beschlossen, daß die Schloffer die Arbeit wieder aufnehmen sollen.“ Diese Zu- mutung birgt in sich, daß die Leute, die die Arbeit aufnehmen mußten, ihrer Organisation gezwungen wäret zu sagen hatten. Selbstver- ständlich blieb diese Sache kein Geheimnis und so wurde der laubere Bursche, als er sich am anderen Tage in Barmen einfind, um den Verhandlungen mit dem Gewerbeinspektor beizuwohnen, schon ent- sprechend empfangen. Es wurde ihm erklärt, daß die Vertreter des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes keine Lust hätten, mit einem Arbeitervertreter gemeinschaftlich zum Gewerbeinspektor zu gehen. Um die Sache aber nicht zum Schaden der Welbeter Aussperrten auschlagen zu lassen, ließ man Minter zu einer Sitzung, die sofort zusammentrat, zu. In dieser Sitzung erklärte Minter: „Wenn Ihr mir nachweist, daß das, was ich gemacht habe, ein Fehler war, ziehe ich die Leute wieder heraus.“ Daß ihm das nachgewiesen wurde, beweist folgendes an Mithwill in Welbert gefandte Tele- gramm: „Sofort die Schloffer, welche die Arbeit aufge- nommen, wieder zurückziehen. Minter.“

Daraufhin durfte Minter mit zum Gewerberat gehen, weil wir glaubten, daß Minter noch soviel Ehrgefühl besäße, sein gegebenes Wort zu verpfänden. Wir hatten aber die Rechnung ohne diesen Judas Schariot gemacht. Nach der Verhandlung hat Minter die anwesenden Mitglieder des Christ-Dunderschen Gewerksvereins und des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, von diesem Vorkommnis nichts zu veröffentlichen, was ihm auch im Hinblick auf die Welbeter Bewegung zugestimmt wurde. Ehrenwörtlich verpflichtete dieser Mistereine sich auch, Schweigen zu bewahren. Was tat er aber? Er fuhr nach Dülledorf und schrieb ein Pamphlet, das von Unwahrheiten strotzt und versandte es an seine Mitglieder im ganzen Bezirk. Wie konnte es auch anders sein, er schwindelt ja aus Prinzip. Aber nicht genug damit, am Freitag, den 1. September, wurde er in der Tarifkommission vom Streikleiter Röbel wegen der Vorfälle interpelliert und nach der Erfüllung der juristischen Ver- pflichtungen gefragt. Minter erklärte, sie (die Christlichen) zahlten keinen Pfennig für die auf Beschluß der Tarifkommission mit herausgenommenen Nichtorganisierten! Selbstverständlich wurde ihm die richtige Antwort zuteil. Minter verließ die Kommission und zog sofort seine Mitglieder aus der Tarifkommission. Daß dieses schon vorher geplant war, davon war die Kommission überzeugt. Es galt jetzt schnell zu handeln, damit nicht die Gewerkschaftsleiter diesen Verrat noch weiter folgen lassen konnten. Es wurde be- schlossen, die Vertikalkommission vorzuschicken und Verhandlungen anzubahnen zu lassen.

Ehren-Minter aber sandte seine Leute auf die Geschäftsstelle des Fabrikantenvereins und ließ erklären: für sie sei die Ver- wegung beendet und sie böten ihre Dienste wieder an. Sie mußten aber die für sie traurige Tatsache hören, daß auf ihre Dienste so lange verzichtet werde, bis die Allgemeinheit beschloffen habe, den Kampf für erledigt zu erklären. Für ihren Verrat ernteten sie auch noch Spott der Unternehmern. Arme Schariots!

Für jeden denkenden Menschen war es klar, daß durch den Verrat dieser Helden, die da ausgeben, Geld genug zu haben, und die andere in den Kot ziehen, die Welbeter Aussperrung günstig für die Unternehmer verlaufen würde, weil diese sich doch hagen müßten: Wenn die Führer selbst schon anfangen, ihre Leute in die Betriebe hineinzuziehen, ist die Sache bald zu unseren Gunsten erledigt.

Aber auch damit noch nicht genug. Am Sonntag den 3. Sep- tember, nachmittags, wurde von der schwarzäuslerischen Seite ein Flugblatt verbreitet, verfaßt von Minter dem Jakob. In diesem Flugblatt verteidigt sich der brave Jakob gegen Vorwürfe, die noch nicht gegen ihn erhoben waren! Wahrscheinlich hat das böse Gewissen ihn nicht zur Ruhe kommen lassen oder aber er hat mit Bieber gedacht: Wenn die Freien auch recht haben, so darf man dieses doch nicht zugeben.

Am unseren Mitgliedern, soweit sie ausgesperrt sind, einen Späß zu machen, wandten mir uns an die Christen und ersuchten um 900 Exemplare des Flugblattes. Es wurde uns zu unserem Be- dauern von Jakob die Antwort zuteil: „Gegen Vorauszahlung von 90 Mk. (10 Pf. pro Stück) könnten wir diese haben.“ Also, Jakob läßt also nicht allein aus Prinzip, sondern auch für Geld. Leider hat Jakob sein Pulver vorher verschossen, er schoß seine Wist- pfeile ab, sie prallten aber auf ihn zurück.

Die Gründe, die diesen Burschen zu solchen Laten zwangen, sind, wie unten noch bewiesen wird, finanzieller Natur. Von Aus- gesperrten sind wieder verfaßt worden, die in den Zusammenkünften gemeinschaftlich gesungen wurden. Von diesen Liedern haben die Christen eines nachgedruckt lassen und an ihre Ortsvereine verfan- det. Warum? Darüber gibt folgendes Schreiben Auskunft, das der Vor- sitzende des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes in Welbert, Ernst Zesch, verfan- dete:

Welbert, den ... August 1905.

Werter Kollege!

Wir erlauben uns, anzufragen, wie es mit den Liedern steht, die wir euch gesandt haben. Wir haben hier noch einige...

Mit kollegialem Gruß

Lehersch

Es, ei - haben die Leuten Geld, so daß sie zu solchen Mitteln greifen müssen. Bettelbriefe müssen verandt werden, um das...

Welbert, den 8. August 1905.

Zu Händen der Herren Knippenberg & Linden.

Wir Welbter Metallarbeiter sind schon über 12 Wochen ausgeperrt. Es kommen von christlicher Seite 60 Verheiratete in Betracht...

Die christlichen Arbeiter Welberts (Rheinland).

Adresse: Streikbureau des christlich-sozialen Metallarbeiter-Verbandes bei Wirt Fehling, Kirchstraße, Welbert. Zimmer rechts.

Herren Knippenberg & Linden, Rippstadt in W. Zigarrenfabrik.

Wir wollen aus dem Muß des uns vorliegenden Materials nur noch einige Beispiele angeben, wie die Leute, die der „stän-destell gut fundierten“ Organisation angehören, den Bettelack geschwungen haben...

Um nun unsere Kollegen vor weiterem Schaden zu bewahren, waren wir gezwungen, den Kampf abzubrechen. Es mußte ein Kampf, der 200000 Mk. gekostet hat, abgebrochen werden...

Wenn die Bettelbriefsteller geschrieben haben, daß von ihrer Organisation noch kein Streikbrecher zu verzeichnen wäre, so ist das wiederum eine jauchzende Lüge. Wer war der erste Streikbrecher?

Aus alledem ersehen die Metallarbeiter wieder so recht, daß jene „christlichen“ Gelder nicht unwise und nicht gewillt sind, die Arbeiterlage zu bessern, sondern daß sie nur darauf ausgehen, die Arbeiter in ihrem Glend zu lassen...

Zu Wapstein im Westfälischen wollte der große Jakob am Sonntag den 2. September wiederum den Metallarbeiter-Verband bitten. Er hatte dort im Wesentlichen eine öffentliche Versammlung arrangiert...

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Bekanntmachung.

Um Irrtümer zu vermeiden und eine geregelte Beitragsleistung zu erzielen, machen wir hiermit bekannt, daß mit Sonntag dem 17. September der 38. Wochenbeitrag für die Zeit vom 17. September bis 24. September 1905 fällig ist.

Die Erhebung der Beiträge wird nach § 4 Abs. 3 des Statuts geschehen. Der Beitragskassier des Metallarbeiter-Verbandes 20 Pf. pro Woche über die...

den Verwaltungsstellen Dessau, Wilhelm a. Main und Neuwied je 5 Pf. pro Woche.

Die Nichtbezahlung dieser Extrabeiträge hat Entziehung naturrechtlicher Rechte zur Folge.

Ausschlüsse aus dem Verband nach § 3, Abs. 8 a, des Statuts.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Breslau: der Former Eugen Roggeht, geb. am 13. Juli 1880 zu Königberg, Buch-Nr. 307138, wegen Diebstahl und Logischwindeln.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Bent-Wilhelms-Hafen: der Klempner Karl Friedrich, geb. am 11. Oktober 1881 zu Pfahlhaus, Buch-Nr. 442603, wegen Streikbruch.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Bromberg: der Klempner Wilhelm Kunzner, geb. am 27. März 1879 zu Wirten, Buch-Nr. 732061.

der Klempner Paul Gander, geb. am 31. Januar 1873 zu Bromberg, Buch-Nr. 596164, beide wegen Streikbruch.

Auf Antrag des Bezirksleiters im ersten Bezirk: der Schlosser Hermann Wichmann, geb. am 8. Januar 1871 zu Zittow, Buch-Nr. 343426, wegen Untreue.

Nicht wieder aufgenommen werden darf:

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Stuttgart: der Schlosser Jakob Ganzer, geb. am 25. Mai 1873 zu Lauffen, wegen Streit- beziehungsweise Sperrebruch.

Aufforderung zur Rechtfertigung.

Die nachfolgend genannten Mitglieder werden aufgefordert, sich wegen der gegen sie beim Vorstand erhobenen Beschuldigungen zu rechtfertigen. Sofern einer dreimal hintereinander erscheinenden Aufforderung keine Folge gegeben wird, erfolgt Ausschluss aus dem Verband.

Former Karl Klaus, geb. am 7. Oktober 1884 zu Wittenberg, Buch-Nr. 498885, auf Antrag der Verwaltungsstelle Wittenberg, betreffend Nichtzurückzahlung erhaltener Verbandsgelder und Schädigung des Verbandes.

Schlosser Wilhelm Wenß, geb. am 6. Juni 1886 zu Cadarapiz (Amerika), Buch-Nr. 624101, auf Antrag der Verwaltungsstelle Nachen, betreffend Verwendung werkspezifischer Beitragsmarken.

Schwarz wird:

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Köln: vor dem Former Joh. Gister, geb. am 25. Februar 1885 zu Söding, N.-Ostpreußen, Buch-Nr. 309305;

vor dem Former Adolf Dinkshich, geb. am 10. Januar 1875 zu Wien, Buch-Nr. 834765;

vor dem Former Ferdinand Tomann, geb. am 29. Juni 1863 zu Pfahlhaus, N.-Ostpreußen, Buch-Nr. 509306, wegen Forderungserreiner und Logischwindel. Dieselben werden aufgefordert, sich zu rechtfertigen, widrigenfalls ihr Ausschluss aus dem Verband erfolgt.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Mannheim: vor dem Kunstformer Karl Wischmann, geb. am 16. Dez. 1867 zu Weirih, Buch-Nr. 739347 wegen Logischwindel und Pöbelerei von Verbandskollegen.

In der Quittung in Nr. 36 ist zu ändern, daß von Eisenach nicht 200, sondern 700 Mk. eingekandt wurden.

Alle für den Verband bestimmten Geldsendungen sind nur an Theodor Werner, Stuttgart, Käte-Straße 16b zu richten, und ist auf dem Postabschnitt genau zu bemerken, wofür das Geld vereinnahmt ist.

Mit kollegialem Gruß Der Vorstand.

Zur Beachtung.

Fungus ist fernzuhalten:

von Brüggen, Dreher, Dräcker, Gärtner und Metallformern nach Berlin;

von Dreher nach Feuerbach (Gestr. Abt. Nr.; nach Girsberg (Köhler, Mühlenbauanstalt);

von Fabradararbeitern (speziell Monteuren) nach Brandenburg (Gretschel) St.;

von Formern, Eisengießern und Keramachern nach Darmstadt (Höder, Ferdbrüder) St.; nach Kammratt (Fr. Grupp) Nr.; nach Neupfrenz (F. Steffen); nach Welbert Nr.; nach Bernigrode a. Harz (Widers) St.; nach Zeulertoda (Döhler und Nieble) St.;

von Gold- und Silberarbeitern nach Gmünd (G. Gröninger);

von Gärtnern, Schleifern, Metallbrechern, Dräckern, Gießern und Mechanikern nach Düsseldorf (Firmen Eichelsheimer, Maxmann & Petermann) St.;

von Klempnern nach Neu-Stuppin St.; nach Lindau i. B. (Häcker) St.;

von Klempnern und Installateuren nach Basel, Schweiz St.; nach Bonn a. Rh. St.; nach Bromberg St.; nach Kiel, Köln, Königberg (D. Rar & Co.) St.; nach München A.;

von Klempnern, Installateuren und Kupferschmieden nach Aachen St.;

von Metallarbeitern aller Branchen nach Basel (Schweiz) St.; nach Brugg (Kara, Schweiz, Maschinenfabrik Müller & Co.), nach Bern: ab (Herzbrüder) A.; nach Stuttgart (Motomotivfabrik Hagans) St.; nach Frauenfeld (Schweiz, Maschinenfabrik A.S. vormals Raimi & Co.); nach Gießen (Fr. Schaffhölz) St.; nach Götting (Hagenbauabrit Bendt & Habicht) A.; nach Kaiserslautern (Kohlbass & Hohnjäger) A.; nach Ludzawa (Kehns & Co.) St.; nach Magdeburg (Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik normals Hmke) B.; nach Mülheim a. Rh., besonders Prachtziebern St.; nach Reichensbach i. B. (Schleifmaschinenfabrik J. E. Braun) Nr.; nach Rorschach (Schw. Rorschach) St.; nach Solingen; nach St. Blasie (Schweiz, Automobilfabrik A.S. vormals Martini & Co.); nach Welbert A.; nach Werrn a. d. A. (Güßtblower Schulte) Nr.; nach Weimar (A.S. für Eisenbahn- und Militärbedarf) Z.;

von Metallschlägern nach Breslau Z.;

von Schlägerarbeitern nach Solingen (Emil Wolfert) D.;

von Schlossern nach Eiferwerda (Hagenbrunn) Nr.; nach Feuerbach (Gestr. Abt. Nr.); nach St. Gallen; nach Stuttgart (Kunst- und Buchbinderei von Stäbler) D.; nach Schaffhausen, Schweiz (Firma Huber); nach Zürich (Firmen Hatten-Samer, Reiser-Schwager, Schöpfi-Schwager und Pünter & Cie., Dornbrunn).

von Schlossern nach Grotzsch J. Leipzig St.;

(Die mit A. und St. bezeichneten Orte sind Streikgebiete, die überhaupt zu meiden sind; v. St. heißt: Streik in Aussicht; Z.: Lohnbewegung; B.: Aufspernung; D.: Forderungen; Nr.: Maßregelung; A.: Rückstände; R.: Lohn- oder Akord-Reduktion; S.: Einführung einer Fabrikordnung.)

Korrespondenzen.

Former.

Lenep. Mißstände in der Eisengießerei von Tempfeld zwingen uns, an die Öffentlichkeit zu treten. Die Arbeitszeit beträgt 11 Stunden, an den drei regelmäßigen Wochentagen in der Woche 13 bis 14 Stunden. Ein Zuschlag für Überstunden wird nicht bezahlt. Die Stundenlöhne schwanken zwischen 28 bis 40 Pf. Es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn die Fabrik einem Laubenschlag gleicht. Im Henscheider Generalanzeiger ist die Firma Stammgast, jede Woche kann man darin dreimal finden: „Tüchtige Former gegen hohen Lohn gesucht.“ Die Akfordarbeit besteht in Anfertigung von Massenartikeln, der Akfordpreis ist den Stundenlöhnen angepaßt. Die Arbeiter verlangen, daß sie bald etwas anständiger werde. In hygienischer Beziehung läßt das Werk alles zu wünschen übrig. Für 20 Arbeiter ist ein Abort vorhanden, Pissoir und Waschvorrichtung fehlen ganz. Die Ventilation ist sehr mangelhaft, was besonders beim Gießen als sehr nachteilig empfunden wird. In allen diesen Mißständen tragen aber die Kollegen in der Regel selbst die Schuld. Trotz aller Bemühungen konnte die Organisation in Lenep lange nicht Fuß fassen. Die Saalhaber haben Angl. ihre Lokaltäten herzugeben, sie bes. rechten, von dem Beherrscher Leneps (Fabrikgewaltigen Haardt), verfolgt zu werden. Trohdem ist es uns nun gelungen, die Arbeiter der Fabrik von Tempfeld zu organisieren. Die Kollegen sind gewillt, an die Firma heranzutreten und zehnjährige Arbeitszeit, einen Mindeststundenlohn von 40 Pf., für ältere Former 45 bis 60 Pf., für Überstunden 25 Prozent, für Nacht- und Sonntagsarbeit 50 Prozent Lohnzuschlag, sowie Beseitigung der anderen Mißstände zu verlangen.

Breslau. Die Nummer 34 des Regulator vom 25. August beschäftigt sich in einem Artikel unter Breslau mit unserem Bericht über die Beendigung des Formerstreiks bei der Firma H. Hoffmann. Es wird zum Schluß, am Autwort gegeben: „Wir wollen eine Ausnahme machen und dem hiesigen Ortsverein des Gewerksvereins der Maschinenbau- und Metallarbeiter, speziell aber den am Streik beteiligten Formern, etwas deutlicher die Wahrheit sagen, selbst auf die Gefahr hin, daß auch unsere jetzigen Ausführungen als „vollständig erlogen“ erklärt werden. Zunächst sei dem Gewerksverein gesagt, daß wir gegen die Haltung des Organisationsvereins des Gewerksvereins durchaus nichts einzuwenden haben, denn dieser ist unseres Wissens durchaus korrekt vorgegangen, gegen ihn ist auch in unserem Bericht in keiner Weise die Rede. Wer nun den Gang des Streiks in allen Stadien mit nüchternen Augen verfolgt hat, wer sich des Geistes einzelner Former vom Gewerksverein erinnert, wie: „Mag es kommen wie es will, wir gehen nicht ohne Köhler wieder hinein“, oder: „Zehnt bestehen wir darauf, daß der Meister Werke rausgeschmissen wird“, oder (nachdem von dem Herrn Direktor der gute Rat erteilt war, zu streiken, bis die Ufer zugefroren ist und wieder auftauft): „Wir halten's aus, wenn Köhler nicht eingestellt wird, gehen wir im Winter lieber zur Zunderfabrik“ — wer das alles verfolgt hat, der muß wirklich staunen, wie sich dieser Kampfesmut in zwei bis drei Tagen so in das Gegenteil wenden konnte, daß fast auf alles verzichtet wurde, um nur wieder schnell arbeiten zu können. Ja, der Kampfesmut der streikenden Gewerksvereiner war zu einer Zeit so hoch gestiegen, daß man dem Generalrat sogar mit dem Übertritt zum Metallarbeiter-Verband drohte, wenn er ihrem Willen nicht nachkäme. Daß die Nichtteilnahme des Kollegen Köhler auf persönlichen Momenten beruht, ist wahr. Diese waren beim Gewerksverein vorhanden, und zwar deshalb, weil Köhler verlangte, daß die gestellten Forderungen demüßigt werden. Darauf hatten aber die beteiligten Gewerksvereinsmitglieder gar nicht zu bestehen beabsichtigt und deshalb ist es oft zu persönlichem Streite gekommen. Man war ja sogar neidisch auf die hohe Unterstützung, die Köhler bezog, und man erachtete dieses als Grund dafür, daß Köhler auf dem Streik bestand. Wenn persönliche Momente bei der Fabrikleitung vorhanden waren, so konnten diese doch nicht für die Gewerksvereiner maßgebend sein, weil ja für die Forderung: „Maßregelung findet nicht statt“ gekämpft wurde und die Köhler zur Last gelegten Handlungen von den maßgebenden Beamten bestritten wurden. Im Artikel des Regulator heißt es dann, daß bei der entscheidenden Abstimmung die „Wollstimmte“ zur Geltung gekommen sei. Unberührt wohl, aber die Mitglieder des Gewerksvereins stimmten doch mit einer so frapperenden Einmütigkeit für die Beendigung des Streiks, daß man sich beschämen sollte: So viel Geld ist verpulvert worden und nun sind sie mit solchen Worten zufrieden, ohne dazu Ursache zu haben. Wir sind darüber klar: Möchte die Abstimmung ausfallen wie sie wollte, die Gewerksvereinsmitglieder hätten trotzdem die Arbeit aufgenommen. Deshalb hielten wir es auch gar nicht für nötig, erst noch viel Einwendungen zu machen. Was nun die „gemeinsamen“ Verhandlungen betrifft, so ist erwiesen, daß zwei Mitglieder vom Gewerksverein allein beim Direktor gewesen sind. Dann wird zum Schluß versucht, uns etwas anzuklaffen wegen Unterstützung eines Unorganisierten. Darüber sind aber doch die hiesigen Gewerksvereiner genügend informiert worden; der Fehler lag durchaus nicht an dem Unzahler. Wir haben ihnen ja das Geld zurückzahlen wollen, damit waren sie aber nicht einverstanden. Daß die Gewerksvereiner diese „Formergröße“, wie der Arbeiter jetzt benannt wird, gerne in ihren Reihen haben möchten, dafür liegt der Beweis vor, daß sie ihm gleich nach dem Streik das Amt anboten, zu ihnen überzutreten. Wenn aber der hiesige Ortsverein des Gewerksvereins glaubt, uns durch dieses Vorkommnis diskreditieren zu können, so geben wir ihm den Rat, sich an eine gewisse Briefaffäre zu erinnern.

Gold- und Silberarbeiter.

Danzau. Die bisher in einem Fachverein organisierten Gold- und Silberarbeiter beschloßen am Freitag den 8. September in einer von 700 bis 800 Personen besuchten Versammlung nach einem Referat des Bezirksleiters Ehrler einstimmig, zu dem Deutschen Metallarbeiter-Verband überzutreten.

Klempner.

Basel. Nach fünfzehnjähriger Dauer ist der Klempnerstreik siegreich beendet worden. Erreicht ist die neunzehnjährige Arbeitszeit und die Erhöhung des „durchschnittlichen“ Stundenlohnes von 48 auf 66 Centimes. Die Unternehmern hatten sich besonders gegen die Arbeitszeitverlängerung geäußert, mußten aber demnach nachgeben.

Kiel. Der Ausstand der Klempner und Installateure, der jetzt bereits elf Wochen dauert, hat noch keine Änderung erfahren; er hat in Gegenteil viel schärfere Formen angenommen als dies zu Anfang der Fall war. Wir bitten deshalb die Kollegen, Kiel noch weiter streng zu weiden und auf die Annoncen, die von der Klempnervereinerung und von einzelnen Meistern in auswärtigen Zeitungen erlassen werden, nichts zu geben. Die Klempnermeister, die durch den Streik einen großen Schaden erleiden, machen alle Anstrengungen, Gesellen von auswärts heranzuziehen, dies darf ihnen jedoch auch in Zukunft nicht gelingen. In der deutschen Klempnerzeitung und in Arbeitsmarkt werden Klempner und Installateure nach Kiel gesucht bei einem Stundenlohn von 55 Pf. Die hiesigen Klempner fordern nur einen Anfangslohn von 55 Pf. bei neunzehnjähriger Arbeitszeit und sind auch der Meinung, daß diese Forderung den hiesigen Verhältnissen entsprechend als bescheiden bezeichnet werden muß. Man sehr auch hier wieder die Hartnäckigkeit der Unternehmern. Stakt sich mit den einheimischen Arbeitern zu einigen, bietet man zweifelhaften Elementen, deren Fähigkeiten man noch gar nicht kennt, einen noch höheren Lohn an. Dieser Streik ist von den Klempnermeistern heraufbeschworen. Sie verlangen eine dritte Lohnklasse für Ausgelernte, die ihnen auch für das erste Jahr nach beendeter Lehrzeit zugestanden wurde, aber nicht, wie die Jüngere es wollte, für zwei Jahre. Statt den Lehrlingen eine ordentliche Ausbildung zuteil werden zu lassen, beschäftigt man sie während der vierjährigen Lehrzeit mit Hausknechtsarbeiten. Nachher wird lamentiert: Die jungen Gesellen verdienen nicht den Lohn. Von den 140 Kollegen, die in die Bewegung eintraten, arbeiteten

19 zu den neuen Bedingungen und 47 Streikende sind noch am Orte...

Wien. Der Streik der Baulempner, Installateure und Dachbedeker ist siegreich beendet worden.

Magdeburg. Im August fanden hier zwei gut besuchte Versammlungen der Klempner, Rohrleger und Helfer statt...

Als Lohn muß die Versammlung es bezeichnen, daß nach einem derartigen Antwortschreiben dem Gesellenausschuß noch zugemutet wird...

Medantker.

München. Es vergeht wohl kein Tag, daß nicht eine neue Erfindung, eine Verbesserung oder wesentliche Vereinfachung auf dem Gebiet der Elektrotechnik sich vollzieht...

Metallarbeiter.

Wien. Bei der Firma Wasse & Selze (Werk Linz) ist schon seit einiger Zeit das Überstundenwesen an der Tagesordnung...

Wien. Der sozialdemokratische Metallarbeiter-Verband in sozialdemokratischer Beleuchtung sowie der schwere Arbeiterverband in Solingen...

Berlin. Achtung, Schlosser und Dreher! Es sind in letzter Zeit von verschiedenen Berliner Firmen (Vorsig etc.) in den Zeitungen Schloßer und Dreher verlanat worden.

Kollegen darauf aufmerksam, daß sie gut tun, wenn sie sich genau über die Höhe der Verdienste und Gehaltszahlung erkundigen.

Berlin. Die nie ruhende Unterdrückungswut und der Herrschaftskünkel der Kapitalherrscher haben auch die Unternehmer der chirurgischen Branche befallen.

Berlin. Unaufhaltsam geht es vorwärts. Am 1. Januar hatten wir 579, am 1. April 608 und am 1. Juli 733 Mitglieder.

Hamburg. Seit dem 18. August stehen die Isolierer und Rohrumhüller Hamburgs im Streik zur Eringung besserer Lohnbedingungen.

Hamburg. Der Streik der Werftarbeiter in Flensburg ist beendet. Am 23. August wurde nach 15wöchentlichem Kampf die Arbeit wieder aufgenommen.

Zu diesem Zwecke wurde in der am 18. Juli abgehaltenen Versammlung der Streikenden der strikte Tarif zurückgezogen. Dies wurde der Direktion der Werk mitgeteilt; weiter wurden ihr die Wünsche der Arbeiter nochmals schriftlich bekanntgegeben. Dadurch kamen die Unterhandlungen zwischen der Direktion und den Vertretern der Arbeiter wieder in Fluß. Doch trotz allen Entgegenkommens der Arbeiter lehnte die Direktion es ab, irgendwelche Zugeständnisse zu gewähren, sie forderte die Arbeiter auf, die Arbeit wieder aufzunehmen, indem sie versprach, daß keinerlei Maßregelungen stattfinden sollten. Weitere unliebsame Verhältnisse hatten sich mittlerweile entwickelt und deshalb kam die Zentralleitung des Streiks zu der Ansicht, daß der Kampf ausichtslos sei, sie schlug den Streikenden vor, die Arbeit wieder aufzunehmen. In mehreren Versammlungen nahmen die Streikenden zu dem Vorschlag ihrer Zentralleitung Stellung, und nachdem sie den Vorschlag wiederholt abgelehnt, wurde er am 19. August von unseren Kollegen, nachdem die übrigen Gewerkschaften und deren Vertreter behaupteten, schon demgemäß beschloffen zu haben, angenommen. Der Kampf war damit aufgehoben. Am 23. August marschierten unsere Kollegen wieder geschlossen zu ihrer Arbeitsstätte, aber nicht in dem Gefühl einer geschlagenen Truppe, sondern mit der bestimmten Absicht, daß das, was jetzt nicht erreicht worden ist, in nicht zu ferner Zeit geholt werden soll.

Hirschberg i. Schl. In unserem schönen Riesengebirgsort, der in den Sommermonaten so viel Fremde anlockt, die sich hier erholen wollen, ist für die Arbeiter das Wort „erholen“ ein Fremdwort. Hier arbeiten die Metallarbeiter zwei Drittel des vollen Tages, nämlich 16 Stunden. Als Musterbetrieb kommt da die Firma vornehmlich Starke & Hoffmann in Betracht. Dort ist es Usus geworden, viermal in einer Woche von 6 Uhr früh bis nachts 12 Uhr zu arbeiten und zwei Tage noch bis halb 8 Uhr abends; das sind die „Erholungs“stunden für die dort beschäftigten Arbeiter in den Sommermonaten. Wenn wir nun aber noch weiter betonen, daß in der betreffenden Fabrik ein großer Teil der Arbeiter organisiert ist, so werden Uneingeweihte das nicht für möglich halten, aber leider ist es so. Es kommen da hauptsächlich die Mitglieder des Hirschberg-Dückerischen Gewerkschaftsvereins in Betracht. Diese Zustände wollte einmal ein zugewandter Gewerkschaftler ändern. Er verlangte von den Vorstandsmitgliedern des Gewerkschafts, daß sie einmal bei der Direktion vorstellig werden sollten, wegen Abschaffung der Überstunden, eventuell wegen besserer Bezahlung. Die Ausführung dieser Forderung ließ sich ein Vorstandsmitglied insofern angelegen sein, als es zum Direktor ging und den betreffenden als Aufwiegler hinstellte, so daß er sofort entlassen wurde! Das ist eine Taktik, die man doch nur als Verrat bezeichnen kann. Der Verräter glaubte wohl Lust auf einen Meisterposten zu haben. Jedenfalls würden derartige Elemente aus dem Deutschen Metallarbeiter-Verband ausgeschlossen. Es ist ja etwas allbekanntes, daß da, wo die Gewerkschaftler die Mehrheit haben, die Arbeitsverhältnisse die traurigsten sind. Die Maschinenrichtungen und die Schutzvorrichtungen sind in dem genannten Betrieb ganz ungenügend. Wenn aber einmal einer von den wenigen Verbandskollegen, die da arbeiten, etwas kritisiert oder die Überstunden nicht mitmachen will, so spricht der Meister Günther: „Den kann ich nicht vermissen, der muß hinaus!“ Löhne von 20, 22 und 24 Pf. für gelehrte Arbeiter sind auch keine Seltenheiten, die Überstunden dienen dazu, diesen niedrigen Verdienst etwas zu erhöhen. — Ein weiteres Eldorado für Arbeiterausbeutung ist die Mühlenbauanstalt von Köhler. Diese Firma hat sich vor kurzem erst zum Fabrikbetrieb aufgeschwungen. Dort wurde den Drehern zugemutet, an zwei Wänden für den gewöhnlichen Lohn zu arbeiten. Da die Verbandskollegen darauf nicht eingingen, gelien sie auf einmal als Heizer, die der Herr Köhler nicht brauchen kann, denn er will „Herr im Hause“ bleiben. Es kommt auch noch hinzu, daß in diesem Betrieb die technische Einrichtung mangelhaft ist. Natürlich fällt die Arbeit auch dementsprechend aus und kommt zuweilen mehrmals zurück. Es ist infolge dessen kein Wunder, daß die Firma dabei nicht viel verdienen kann. Um das auszugleichen, sollen die Dreher an zwei Wänden arbeiten. Daß es aber Arbeiter gibt, die gar an drei Stellen arbeiten, dürfte gewiß nicht oft vorkommen. Hier ist dies aber der Fall. Hier bedient der Heizer den Kessel, die Dampfmaschine und die Wasserpumpe für 25 Pf. die Stunde. Hauptsächlich kümmert sich der Gewerkschaftsinspektor bald einmal um diesen Betrieb, denn da muß noch manches ergänzt werden. So gibt es dort zum Beispiel keine Signalglocke für die Dampfmaschine. Die Luftverhältnisse in der Schmiede sind derartig schlecht, daß man darin erstickt kann. Herr Köhler wünscht sich eben Leute, wie sein Maschinenist ist. — Die Firma F. und A. Scheuer muß auch erst öffentlich kritisiert werden, ehe sie sich um Überstände bekümmert, die jede humane Firma von selbst behebt. Hier lassen die Maschinenrichtungen zu wünschen übrig, ebenso schlecht ist die Ventilation in der Schmiede. Wer nicht eine große Portion Staub vertragen kann, hält es dort nicht eine halbe Stunde aus. Dabei erhalten junge Schlosser 15, 18 und 20 Pf. die Stunde. Kollegen von 25 Jahren müssen auch zum Teil für 24 und 26 Pf. arbeiten. — Die Firma Heine & Seifert dürfte den Verbandskollegen ziemlich bekannt sein, weil da schon mancher eine Gastrolle gegeben hat. Sie hat sich jetzt zum Prinzip gemacht, die Arbeiter Samstag eine Stunde auf ihr lauer verdientes Geld warten zu lassen. Den Kollegen wäre zu empfehlen, sich die Zeit bezahlen zu lassen. Daß die Firma lieber bestraft als belohnt, ist auch bekannt. — Der Kleinwerkmeister Guttmann in Barabrunn läßt schon fast allein durch langes Warten auf den Lohn die Arbeiter das Geld verdienen. Wenn die Gesellen mit der Arbeit ebenso langsam wären, wie der Meister mit dem Lohnzahlen, so würde das dem Herrn bald nicht passen. So ungenau die Lohnzahlung vor sich geht, so genau ist der Meister in puncto Materialverbrauch. Die Arbeitszeit darf bei ihm gern 14 Stunden dauern. Leider finden sich immer Kollegen, die einem derartigen Anjenern willfahren und noch dazu solche, die aus einer Großstadt kommen und einen annehmbaren Lohn erhalten. — Kollegen, daß die Verhältnisse in manchem Betrieb geändert werden können, will ich an einem Beispiel zeigen. Die Dampfzäge ist, daß alle Kollegen einig sind und sich organisieren. Bei der Firma Pohl in Schwiedeberg wurden vor kurzem die dort arbeitenden Metallarbeiter dahin einig, eine Lohnverhöhung von 3 Pf. die Stunde zu fordern. Die Kollegen waren gut organisiert und die Forderung wurde gleich bewilligt. Nach den oben geschilderten Verhältnissen muß jeder zu der Ansicht kommen, daß die hiesigen Kollegen alle Ursache haben, sich dem Verband anzuschließen. Auch sollten sie die Verhandlungen besuchen, die doch nur dazu da sind, die Verhältnisse zu beklagen, um Abhilfe zu schaffen. Wer diese Ansicht aber bei den Metallarbeitern Hirschbergs voraussetzt, ist höchst gewaltig. Nach ihrer Laune zu urteilen, wollen sie gar keine besseren Verhältnisse haben. Sie mögen nämlich oder schriftlich eingeladen werden — immer glücken sie durch Abwesenheit. Wenn irgend ein Kleinwerkmeister, der ihnen nur das Geld aus der Tasche lockt und sonst zu ihrer Verdummung noch beitragen hilft, etwas vernünftiger, da gehen die Kollegen hin, da ist Interesse vorhanden. Bei der letzten öffentlichen Versammlung waren leider die Verbandskollegen nur zu einem Drittel vertreten, was tief bedauerlich ist. Der Subjektivität und Gewerkschaftler, die in einer Woche bis zu 100 Stunden arbeiten, darf man das noch nicht so Edelnehmen. Aber die Verbandskollegen sollten zu der Ansicht kommen, daß es nicht genug ist, wenn man Beiträge zahlt und Feinungen leistet, sondern jeder einzelne muß die Hand aus der Tasche legen. Wenn jeder Kollege seine Pflicht erfüllt, dann erst haben wir Aussicht, daß in dem schönen Hirschberger Tale bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse eintreten.

Karlruhe. Die Leitung der hiesigen größten Fabrik, der Deutschen Waffen- und Munitionsfabrik, hat über des Koalitionsrecht recht eigenartige Vorstellungen. In diesem Betrieb, dem „Schmergenstein“ der hiesigen Gewerkschaftsbewegung, werden gewöhnlich wieder nach berühmten Mustern Versuche angestellt, die Arbeitspreise zu drücken. Dabei verfährt man folgendermaßen: Man läßt einzelne Arbeiter bis zu 70 Pf. in der Stunde verdienen; gehen die Arbeiter auf diesen Stand ein, so geht man her und hat den Beweis für die Notwendigkeit erbracht, die bestehenden Abmachungen zu revidieren. Als nun aus Anlaß obiger Darstellung bei zwei dort seit 10 Jahren beschäftigten Arbeitern Differenzen entstanden,

wollte sie der schon satfam bekannte Obermeister Bissinger verfechten. Dieserhalb wurden die betreffenden Arbeiter beim Betriebsvorsteher Schulz vorstellig. Statt die Angelegenheit zu unteruchen, erklärte dieser Herr im Brustton tiefer Überzeugung wörtlich: „Die Koalitionsfreiheit bewahre ich mir, ich habe mir in den Kopf gesetzt, daß ich mit meinen Arbeitern machen kann, was ich will.“ Diese Ansicht kann nur deshalb geduldet worden sein, weil bisher von der Arbeiterschaft dieser Fabrik rein gar nichts getan und gewagt wurde, um andere Zustände herbeizuführen. Der Gewerkschaftsbewegung stehen diese Arbeiter so indifferent wie keine zweiten im ganzen Bezirk gegenüber, was Wunder, wenn nicht alles ist, wie es hätte sein müssen. Wollen die dortigen Arbeiter andere Zustände herbeiführen, so müssen sie zunächst sich ihrer Pflicht bewußt sein und der Organisation, dem Deutschen Metallarbeiter-Verband, beitreten.

Konstanz. Wie notwendig auch in Konstanz die Organisation ist, zeigen die Verhältnisse, unter denen hauptsächlich die Metallarbeiter zu leiden haben. Dies betrifft hauptsächlich die Schlosser und zum großen Teil auch die Flaschner. In manchen Betrieben verdient ein Schlosser nur 22 bis 40 Pf. Stundenlohn. Mit diesen Schandlöhnen soll ein Arbeiter anständig leben können, ohne Schulden zu machen! So beweist das Unternehmertum seine Arbeiterfreundlichkeit. An der Spitze steht jedenfalls die Firma Strohmaier, denn der Prinzipal schaut sich nicht, einen Schlosser, der sämtliche in das Fach einschlagende Arbeiten sauber verrichten kann, mit 23 Pf. Stundenlohn abzuspeisen. Als der Schlosser erklärte, mit diesem niedrigen Lohne seinen Lebensunterhalt nicht bestreiten zu können, wurde ihm einfach zuteil, was wir ja gewohnt sind, indem man ihm sagte: „Denn's Ihnen zu wenig ist und es paßt Ihnen nicht, können Sie gehen. Wenn ich will, habe ich in einer Stunde 50 Pf. Stundenlohn, die um diesen Preis arbeiten.“ Wir wollen ja zugeben, daß viele Schlosser über Konstanz reisen, aber nicht, um zu Herrn Strohmaier zu gehen und für ein paar Pfennig zu arbeiten. Übrigens sieht man hieraus ganz deutlich, daß sich die Firma wohl bewußt ist, daß die Organisation noch viel zu wünschen übrig läßt. Wir können den Arbeitern der Firma Strohmaier nur empfehlen, in den Deutschen Metallarbeiter-Verband einzutreten, denn nur dadurch können bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erkämpft werden. Ohne Kampf geben die Herren Unternehmer keinen Pfennig mehr. Den fremden Kollegen möchten wir aber anheimstellen, wenn sie um obigen Lohn arbeiten wollen, nur zur Firma Strohmaier zu gehen. Da erhalten sie schon Arbeit.

Lippstadt. Seit längerer Zeit läßt die Behandlung der Arbeiter in der Westfälischen Metallindustrie durch den Direktor und den Werkführer viel zu wünschen übrig. Es kommt dem Werkführer auch nicht darauf an, ob es ein Arbeitszuge ist oder ein Arbeiter, er behandelt sie alle gleich. Es kam vor, daß er einen Fahrerdienstmessner, der 21 Jahre alt ist, so geschlagen hat, daß er über Kisten hinwegfiel. Es kam auch vor, daß ein Arbeiter sich einmal morgens verschlafen hatte, worauf er ihn ausschimpfte und bemerkte, wenn es noch einmal passiere, müsse er aufhören. Dasselbe sagte er einem älteren Arbeiter, der krank geworden war. Weiter heißt er die Arbeiter Faulenzer, trotzdem der gute Mann doch auch den ganzen Tag nichts tut als Strafen aufzuschreiben und Taschen voll Poststücke und Schußbleiben spazieren zu tragen. Kollegen, bei dieser schlechten Behandlung ist es leicht erklärlich, daß schon verschiedene Arbeiter in letzter Zeit vorgezogen haben, den Staub Lippstadts von ihren Füßen zu schütteln. Wir bitten die Kollegen, den Zugang — hauptsächlich von Bergwerksarbeitern — streng fernzuhalten. Den Lippstädter Kollegen rufen wir aber zu: Trete alle ein in den Deutschen Metallarbeiter-Verband, damit eine solche Handlungsweise bestraft werden kann. Bereinigt könnt ihr nichts erreichen, sondern nur durch festen Zusammenschluß, eingedenk des Sprichwortes: Einigkeit macht Kraft. Fort mit den Klinkmörnern, schließt euch dort an, wo eure Interessen richtig vertreten werden!

Prag. Schon vier Wochen dauert der Streik der 350 Arbeiter der landwirtschaftlichen Maschinenfabrik von Theodor Umrath. Die Ursache des Streiks ist die Ablehnung der Forderungen der Arbeiter und die Entlassung der Vertrauensleute. Die Arbeitsverhältnisse in der Fabrik sind sehr schlecht; die Löhne betragen 12 bis 20 Kronen die Woche bei zehn- bis elfstündiger Arbeitszeit. Die Fabrik ist eine der schlechtesten, man nennt sie auch „Zuchthaus“. Weil die Firma aus diesen Gründen keine böhmischen Arbeiter erhalten kann, wendet sie sich jetzt nach Deutschland. Wir warnen alle Metallarbeiter nachdrücklich davor, bei dieser Firma Arbeit anzunehmen.

Kemfische. An den Geschäftsführer der hiesigen Verwaltungen ist folgendes anonyme Schreiben gelangt: „Herrn Cornelius Göhr. Durch Ihre sorgfältige Leitung zwischen Arbeiter und Arbeitgeber hat auch mich als kleiner Fabrikant betroffen, und bin dadurch zum zweiten mal in mißliche Lage gebracht worden, die in wiederholungsfall meine bisherige Existenz untergraben kann, und daß mir das sehr schwer wird die Hoffnung auf meine und meiner Kinder Zukunft einbüßen zu müssen begreift wohl ein Jeder. . . Müchte Sie des halb in Güte eruchen das immer wiederholende Gebahren und Behen wodurch jeder Fabrikant, Klein oder Groß in Mitleidenschaft gezogen zu unterlassen, da es auch für Sie event. gefährlich werden kann, und wenn Sie noch so viele gute Genossen haben, dies mag Ihnen zur Nichtschär dienen. Um nicht mal zur guten Zeit, irgend wo mit einem kalten Stuhl bekannt zu werden Denken Sie nicht es sei ein fauler Wis oder Schreckschuß, sondern müchte Ihnen raten die Sache wohl zu überlegen, das hinterlistige Gebahren zu unterlassen, denn es steht bei der immerwährenden Heberei manchem selbständigen Bürger seine Existenz auf dem Spiele; hoffentlich genügen diese Zeilen, in Ihrem Verfahren andre Töne wachen zu lassen, thun Sie das nicht, werden wir schon bemerkt (Mittel und Wege geschaffen) die Ihnen das nötige Material dazu angedeihen lassen, und wenn Sie noch so viel Genossen zur Seite haben, es wird kein Moment außer Acht gelassen, denn daß Waack ist jetzt voll, was Sie wohl beachten wollen! Wir wollen nur daß Sie unsere Arbeiter in Ruhe arbeiten lassen, daß wir zufrieden mit demselben leben können; müchte zum Schluß daß Ersuchen an Sie stellen, Ihre Schjaden einzustellen. Wenn nicht werden Sie schon zu finden sein! Nehmen Sie diese Zeilen nicht für einen Scherz!“ — Das Konzept des Briefes, der am 31. August hier zur Post gegeben wurde, trägt die Aufschrift „Privat“. Die lateinische Schrift zeigt, daß der Verfasser ein tüchtiger Schreiber ist, die orthographischen und anderen Fehler sind, das erkennt man deutlich, absichtlich gemacht. Wie würden aber die Arbeitgeberverbände weitem, wenn ein derartiges Schreiben von einem Arbeiter an einen Fabrikanten gerichtet würde. Das würde sicherlich als Material für eine neue Zuchthausvorlage verwendet. Dem Herrn Kleinfabrikanten wollen wir aber vertrauen, daß wir nach wie vor für die Interessen der Arbeiter eintreten werden. Mögen aber auch die Metallarbeiter Kemfische beweisen, daß sie gesonnen sind, mitzuarbeiten für Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen. Nimm für Mann müssen sie dem Deutschen Metallarbeiter-Verband beitreten!

Wernigerode. Zu der am 2. September abgehaltenen Versammlung der streikenden Metallarbeiter der Firma Lüders wurde einstimmig beschloffen, den Streik zu beenden, da er nicht richtig gefaßt ist, es ließ sich aber absolut keine Einigung herbeiführen. Der Firma Lüders ist dadurch ein ungeheurer Schaden erwachsen, so daß sie sich wohl hüten wird, ein zweites Mal mit ihren Arbeitern in einen derartigen Konflikt zu geraten. Die Firma weiß jetzt ganz genau, daß sie einer Organisation gegenübersteht, die kein Mittel spart, ihre Mitglieder bei derartigen Differenzen zu schützen. Die Kollegen haben aber auch, trotz der jetzigen Niederlage, eingesehen, was es für einen Wert hat, einer Organisation anzugehören. Darum wollen wir nicht ruhen, sondern mit frischem Mut weiter agitieren, bis auch der letzte Metallarbeiter von Wernigerode Mitglied des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes ist. Anmelbungen nimmt jederzeit Max Hasert, Kleine Ziegelstraße 18, entgegen. Jung von Metallarbeitern ist noch so lange von hier fernzuhalten, bis unsere Kollegen wieder eingestellt sind.

Wesert. Die hiesige Ausperrung ist beendet, ohne daß es für die Sommer zu einem Tarifabschluß gekommen ist. Das jedoch, was

die Unternehmer bei Inanspruchnahme der Ausperrung beabsichtigen, nämlich die Organisation zu vernichten, ist auch nicht in Erfüllung gegangen, die Unternehmer haben nach dem 16wöchentlichen Kampfe einsehen müssen, daß es ein Ding der Unmöglichkeit ist, eine Organisation, wie die des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, vernichten. Den Verbandskollegen wird bei Aufnahme der Arbeit wegen ihrer Verbandszugehörigkeit nichts mehr in den Weg gelegt. Auch haben sämtliche Gewerkschaften, mit Ausnahme von zwei, Erklärung abgegeben, nach Wiederaufnahme der Arbeit für das Standkommen eines Tarifs zu arbeiten. Wenn auch der Kampf über besondere Umstände (siehe den Artikel auf Seite 291) abbrochen werden mußte, so ist den Unternehmern die Anerkennung der Organisation doch abgerungen worden. Und wie unsere Kollegen in diesem Kampfe 16 Wochen hindurch treu und tapfer ausgehalten haben, das ist ein Zeichen dafür, daß wir es mit einer disziplinierten Arbeiterschaft zu tun haben, die durch diesen Kampf nicht gebeugt ist, aber aus ihm die richtige Lehre ziehen wird.

Schlosser.

Zeitz. Zum Streik der Schlosser in Großschisch G. O. nettes Paar in der Nähe von Zeitz leistet den bedrängten Schlosserfabrikanten in Großschisch vorzügliche Dienste. Einer der Fabrikanten sendet Arbeit an den selbständig gewordenen Schlosser Hubo Franz nach Aue bei Zeitz. Dieser gibt sich mit seinem Gehilfen einem gewissen Frömmel, die größte Mühe, so viel als möglich fertigzustellen, um den Fabrikanten aus der Klemme zu helfen. Wie die Arbeit selbst ausfällt, entzieht sich unseren Blicken. Franz war vor Jahren organisierter Metallarbeiter und einer von denen die stets am Bierisch die Mißstände und Lohnabzüge in den Betrieben, in denen er beschäftigt gewesen, kritisierte, die Versammlungen aber regelrecht schwänzte; der Gehilfe Frömmel ist Mitglied des Hirsch-Dückerischen Gewerkschaftsvereins. Zwei edle Seelen haben sich also zu üblichem Tun zusammengefunden.

Rundschau.

Aus dem Lager der Scharfmacher.

In Mannheim soll ein lokales Scharfmacherartell gegründet werden, über dessen Zweck es in einem der Mannheimer Volksstimmen zugestellten Zirkular heißt:

„Es handelt sich dabei um eine lokale Vereinigung der gesamten Arbeitergesellschaft (Industrie, Handel und Gewerbe) des Industriebezirktes Mannheim-Suburbischanen. Diese Vereinigung soll eine wertvolle Ergänzung bilden zu den bereits bestehenden Arbeiterverbänden (Fachvereinen). Sie soll ausschließlich abwehrend wirken gegenüber ein vernünftiges Ziel hinausgehendes Verlangen der Arbeiterorganisationen und sie sollen ferner zum Ziel haben die Interessen der Arbeiter durch die Wahl einer möglichst großen Anzahl geeigneter Vertreter in die städtischen Kollegien besser vertreten zu sehen, als dies bisher der Fall war. Endlich ist die Schaffung eines Arbeitersekretariats geplant.“ Im Statut dieser Vereinigung ist im § 2 noch gesagt, daß sie bezwecke: „Die Beihilfe zur Durchführung und Verwirklichung der Gesetze, welche zum Wohle und Schutze der Arbeiter erlassen worden sind, und die Unterstützung gemeinnütziger Bestrebungen für das Wohl der Arbeiter, dann die Einführung der sogenannten Streikklausel in alle Lieferungsverträge, die Vereinbarung, keine im Streike oder in der Ausperrung befindlichen Arbeiter anderer Mitglieder anzunehmen, solange nicht seitens des Vorstandes nach Prüfung des Falles anders entschieden wird.“

Die Unternehmerverbände wollen also den Kampf auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet führen, schärfste Bekämpfung der Arbeiterforderungen ist ihr Ziel. Auch für das „Wohl der Arbeiter“ wollen sie wirken. Diese heuchlerische Versicherung sollten sie doch endlich einmal unterlassen, es glaubt sie ihnen doch kein Arbeiter mehr. Aus dem angezogenen § 2 geht ja deutlich hervor, von welchen edlen Absichten auch dieser neue Verband gegen die Arbeiter befeht ist.

Die Mannheimer Volksstimme veröffentlicht aber noch ein anderes, besonders die Metallarbeiter interessierendes Zirkular, das wie folgt lautet:

Verband der Metallindustriellen Badens, der Pfalz und angrenzender Industriebezirke. Mannheim, Mai 1905.

An unsere Mitglieder!

Da in letzter Zeit Fälle vorgekommen sind, wo Mitglieder bei Differenzen mit ihren Arbeitern nicht nach den Satzungen des Verbandes und nach den erteilten Instruktionen gehandelt haben, so sehen wir uns veranlaßt, die im Geschäftsbericht für das Jahr 1900 gegebenen Instruktionen hiermit wieder in Erinnerung zu bringen. Dieselben lauten künftighin:

1. Eine Verminderung der zehntündigen Arbeitszeit darf auf Drängen der Arbeiter hin nicht zugestanden werden.
2. Der 1. Mai ist unter keinen Umständen als Arbeiterfeiertag anzuerkennen.
3. Ein Minimallohn darf nicht zugestanden werden.
4. In Fabriken, in welchen Kündigungsfristen eingeführt sind, müssen solche eingehalten werden.
5. Treten jedoch zahlreiche Arbeiter unter vorhergegangener Kündigung infolge unberechtigter Forderung in großer Anzahl und zu gleicher Zeit aus, um einen Druck auf den Arbeitgeber auszuüben, so ist auch dies Vergehen als Streik anzusehen und entsprechend Abschnitt 4 der Satzungen zu verfahren.
6. Das unberechtigte Verlangen der Arbeiter, daß Kollegen, Meister oder sonstige Beamte aus dem Betriebe scheiden, ist abzuweisen.
7. Das Verlangen der Arbeiter nach Aushängen von Affordrücken und nach Mitwirken von unbeteiligten Arbeitern beim Festsetzen von Affordrücken ist abzulehnen.

Diese Instruktionen müssen den Mitgliedern als Richtschnur dienen, und eruchen wir dringend, bei Differenzen und Streiks genau nach Abschnitt 4, § 16 ff., der Satzungen, die wir hier nochmals beilegen, zu verfahren.

Ferner schließen wir noch die Bitte an, sämtlichen vom Verband zugehenden Rundschreiben und Drucksachen sorgfältige Beachtung zu schenken und dieselben aufzubewahren.

Verband der Metallindustriellen Badens, der Pfalz und angrenzender Industriebezirke. Der Vorstand: Blümcke.

Der Wille der Scharfmacher ist ja stark, aber die wirtschaftlichen Verhältnisse sind doch härter. Deshalb haben auch in diesem Jahre wieder einige bedeutende Firmen in Mannheim sich um die Verfügung des Metallindustriellen-Verbandes nichts gekümmert, sondern Zugeständnisse gemacht, die dem Zirkular zuwiderlaufen. Diese Zugeständnisse sind zwar nicht durch direkte Verhandlungen mit dem Deutschen Metallarbeiter-Verband vereinbart worden, aber nicht ohne seine indirekte Mitwirkung. Und je mächtiger unser Verband wird, um so mehr werden sich die Zirkulare des Metallindustriellen Verbandes als ein Schlag ins Wasser erweisen.

Die Gründung eines neuen „großen deutschen Verbandes selbständiger Installateure“.

wozu in einem von uns in Nr. 34 abgedruckten und gewürdigten Zirkular aufgefordert worden war, ist in Interessentenkreisen auf Widerpruch. In den Kreisen der Klempner- und Installateurinnungen fürchtete man, daß die neue Unternehmerorganisation den Zerfall des Abbruch tun könne. Dies gibt einem der Hauptmacher der geplanten Gründung, dem Hamburger Obermeister Perlien Veranlassung, auf neue „zur Feder zu greifen“ und das Projekt zu rechtfertigen. Nach seiner Meinung soll die neue Unternehmerorganisation sich auch

